Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin.

Montags-Ausgabe.

Druck und Verlag: Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nummer 254. Berlin, Montag, den 23. Mai 1887. XVI. Jahrgang.

Sonntags-Telegramme.

Obr. Paris, 22. Mai, 9 Uhr 30 Min. Vorm. Je länger die augenblicklich stillstehende Krise andauert, desto mehr erhält sich die Meinung für und gegen Boulanger. Die Republikaner klammern sich an Freycinet an. Devès räth, ein Kabinet aus Mitgliedern der Budgetkommission und Senatoren zu bilden. Clemenceau erklärt sich nach wie vor bereit, ein Ministerium zu bilden; er würde Rouvier und Spuller in dasselbe hineinnehmen. Eine vielfach kolportirte Kombination ist, Floquet werde die Neubildung versuchen und das alte Ministerium bis auf Goblet, Dauphin und Millaud beibehalten und an deren Stelle Rouvier und ein Mitglied der Union der Linken eintreten lassen. Dies ist jedoch, da Floquet in Petersburg bekanntlich mit Mißtrauen angesehen wird, wenig wahrscheinlich. Das Blatt Grevys „La Paix" hält nur ein Versöhnungs-Ministerium für möglich. Die Monarchisten sehen mit Gleichmuth der Möglichkeit der Kammerauflösung entgegen, vor welcher Grevy, der sich gar nicht mehr zu rathen weiß, noch zurückschreckt.

W.T.B. Paris, 21. Mai. Die Zeitungen enthalten eine Mittheilung des Kriegsministeriums, in welcher es als unwahr bezeichnet wird, daß von Seiten irgend eines Deputirten bei dem Kriegsminister Boulanger Schritte wegen Zurückziehung des Gesetzentwurfs über Mobilisirung eines Armeekorps geschehen seien.

W.T.B. Petersburg, 21. Mai. Der kaiserliche Sonderzug traf mit Kaiser und Kaiserin Vormittags 11 Uhr in Tula ein.

W.T.B. Brüssel, 22. Mai. Gestern Abend hielten die hiesigen Arbeiter in der Maison du peuple eine Versammlung ab zum Zweck der Berathung über allgemeine Arbeitseinstellung. Die Mehrzahl der Delegirten sprach sich zwar gegen eine allgemeine Arbeitseinstellung aus; sollte dieselbe aber doch beschlossen werden, so würden sie daran theilnehmen. Unterdessen sollen Kundgebungen ins Werk gesetzt werden, um das allgemeine Stimmrecht und Amnestie zu erlangen. Nach Schluß der Versammlung durchzog ein Haufen von etwa 600 Arbeitern die Straßen der Stadt unter Absingen der Marseillaise und unter dem Rufe: „Es lebe die Amnestie und die allgemeine Arbeitseinstellung!" Die Absicht des Arbeiterhaufens, bei dem königlichen Palast vorüberzuziehen, wurde durch die Polizei ohne jeden Zwischenfall verhindert.

Obr. Paris, 22. Mai, 9 Uhr 55 Min. Vorm. Angesichts des Aufsehens, welches die „Enthüllungen" des „Figaro" über die angeblichen kriegerischen Absichten Deutschlands gegen Frankreich aus dem Jahre 1875 machen, läßt die Regierung durch die „Agence Havas" den „Figaro" wegen seiner unpatriotischen Haltung tadeln. Man ist sich hier nicht klar darüber, ob eine Verletzung des Amtsgeheimnisses von Seiten Leflô's, des damaligen Petersburger Botschafters, vorliegt.

Hm. Wien, 22. Mai. 10 Uhr Vorm. Sämmtliche Blätter besprechen Tisza's gestrige Erklärungen betreffs Bosniens zustimmend und konstatiren deren Gleichartigkeit mit den Berliner Enthüllungen.

Informationen.

M. Von gutunterrichteter Seite wird uns bestätigt, daß die gerichtliche Untersuchung wegen der Ermordung des Polizeiraths Rumpff, welche wohl niemals ganz geruht hat, neuerdings wieder aufs Eifrigste betrieben wird. Die Behörde zu Frankfurt a. M. hat bereits zahlreiche Beweise in Händen, daß die seit Kurzem im dortigen Gefängniß untergebrachten drei Anarchisten Mitschuldige des Schustergesellen Lieske sind; es ist deshalb nicht unwahrscheinlich, daß ein zweiter sensationeller Prozeß wegen der Ermordung Rumpffs demnächst die Gerichte beschäftigen wird.

□ Politische Wochenschau.

Von Arthur Levysohn.

Die längst erwartete Ministerkrisis ist in Frankreich eingetroffen. Das Ministerium Goblet-Boulanger ist durch ein Votum hinweggespült worden, welches dadurch nicht weniger bedeutungsvoll ward, daß es sich für die Oeffentlichkeit lediglich auf finanzielle Rücksichten gründete. Herr Goblet war mit dem Programm ins Amt getreten, das Gleichgewicht im Staatshaushalt durch Reformen und Ersparnisse derart herzustellen, daß die Lasten des steuerzahlenden Volkes nicht erhöht würden. Diese Versprechungen hatte der Ministerpräsident mit seinem Finanzminister Dauphin nicht nur nicht gehalten, sondern er war sogar auf den für französische Begriffe sonderbarsten Ausweg verfallen, alles Budget-Heil in der Einführung einer Einkommensteuer zu erblicken. Damit bot er seinen Widersachern im engeren republikanischen Lager die erwünschte Handhabe, gegen ihn eine Koalition aus den verschiedensten Parteischattirungen zusammenzubringen, um so mehr, als er der allmächtigen Budgetkommission mit der unerhörten Zumuthung — die man anderswo vielleicht ganz natürlich gefunden hätte — mit der Zumuthung gegenübergetreten war, sie möge doch selbst jene Vorschläge machen, durch welche sie das Gleichgewicht der Staatsfinanzen lediglich auf dem Wege der Ausgaben-Streichungen zu erzielen vermeine.

Wenn es sich in der Republik wirklich blos um die Finanz- und Steuerfrage gehandelt hätte, — deren Dringlichkeit allerdings angesichts der immer höher anschwellenden militärischen Ausgaben unverkennbar geworden, — wenn es sich blos um solche finanzielle Budgetfragen gehandelt hätte, so würde sich schließlich doch vielleicht ein Einvernehmen haben erzielen lassen. Allein Goblet war persönlich unbeliebt. Der Kriegsminister General Boulanger, der sich, ohne bisher in der Lage gewesen zu sein, als siegreicher Feldherr zu glänzen, doch mit Hilfe einer geschickt geleiteten ultrapatriotischen Reklame mehr und mehr in die Rolle eines „Bonaparte vor dem 18. Brumaire" hineinwuchs, dünchte den ehrlichen Republikanern gefährlich. Seine Reglementirsucht und die Absicht einer partiellen Mobilmachung mit ihren Kosten und Störungen des friedlichen Geschäftsverkehrs erschienen einerseits den militärischen Routiniers unzeitgemäß, wie andererseits den kapitalistischen Vertretern von Handel und Verkehr überaus bedenklich. Dazu kam, daß Boulangers Verbleiben im Kabinet die auswärtigen Beziehungen der Republik von Tag zu Tag prekärer machte, da dieser General nun einmal, mit Recht oder Unrecht, als die ausschließliche Verkörperung des Revanchegedankens galt.

So wurde denn, trotz der ostensibel aufgeworfenen Finanz- und Budgetfrage, das Verbleiben Boulangers im Kabinet die eigentliche Grundursache, um derenwillen Frankreich abermals in den Strudel einer Ministerkrisis, der dreiundzwanzigsten seit dem Bestehen der Republik, gestürzt wurde. Als es sich nun darum handelte, diese Krisis durch die Neubildung eines Kabinets zu beschwören, hieß es, wie bei Schiller:

„Einen Nachen seh' ich schwimmen,
Aber ach, der Fährmann fehlt!"

Die Mehrheit, welche Goblet und Genossen gestürzt hatte, bestand zum großen Theil aus Mitgliedern der royalistisch gesinnten Rechten, aus Anhängern des radikalen Clemenceau und aus den Getreuen Jules Ferrys, vom gambettistischen Lager, welche hiermit zum ersten Male wieder in eine offene politische Aktion eintraten und somit bewiesen, daß ihr Führer sich durchaus noch nicht zu den Todten werfen lasse. Im Gegentheil, seine Aussöhnung mit Freycinet, die seiner Zeit unter Mitwirkung des Präsidenten der Republik vor sich gegangen war, hatte das zwiegespaltene Opportunisten-Heer wieder gesammelt, und Ferry war resignirt und klug genug, vorerst Freycinet noch als Führer voranmarschiren zu lassen. So sollte denn auch Freycinet die Kabinetsbildung versuchen. Er wollte sie ohne Boulanger vornehmen und ist dabei nicht nur auf den entschiedensten Widerspruch Clemenceaus gestoßen, der seine radikale Partei nicht ein zweites Mal durch ein opportunistisch-radikales Mischkabinet in Verruf bringen lassen wollte, sondern auch auf eine halb-revolutionäre Patrioten-Bewegung, welche in bisher unerhörter Weise, mit Petitionen, Kundgebungen und selbst Straßendemonstrationen das Recht der Beeinflussung einer neuen Kabinetsbildung für die Anhänger des Patriotismus mit Beschlag belegen wollte.

Der Geschmack an solchen Strebungen war ihnen augenscheinlich bei der Lohengrin-Affaire gekommen. So geschah es denn, daß trotz aller feinangelegten Versuche, die Boulangerfrage nicht als den Urgrund der Ministerkrise erscheinen zu lassen, sich doch Niemand durch die ostensibel aufgeworfene Finanzfrage foppen ließ. Niemand — außer Grevy, der es für gut fand, nachdem Freycinet das erhaltene Mandat zur Kabinetsbildung zurückgegeben, sich lediglich an die Außenseite der Verwickelung zu halten und den Präsidenten der Budgetkommission, Rouvier, als das eigentliche „Kaninchel, das angefangen," mit der Mission zu betrauen, ein neues Ministerium zu gestalten. Aber auch Rouvier sah sich der Boulangerfrage gegenüber, und man muß gestehen, daß, wenn der Kriegsminister nun als Ersatzmann doch in das neue Kabinet mit übergehen sollte, seine Stellung alsdann eine viel einflußreichere und viel bedeutungsvollere sein würde, als je vorher, da gewissermaßen damit seine Unabsetzbarkeit ausgesprochen worden wäre. Boulanger würde dann für Frankreich den festen Pol in der Erscheinungen Flucht darstellen und der Schritt von diesem Punkte zur wirklichen Militärdiktatur wäre kaum größer als der bekannte eine Schritt, der vom Lächerlichen zum Erhabenen führt. Das Ausland verfolgt diese Entwickelung der Dinge in der französischen Republik mit einer egoistischen Theilnahme, welche immer erzeugt wird, wenn sich Ereignisse vollziehen, deren Konsequenzen wir, ob wir wollen oder nicht, mitzutragen haben, und das ist namentlich für uns Deutsche diesmal der Fall.

Viel weniger berühren uns da die Vorgänge in dem nicht minder benachbarten Belgien, wo erneute Arbeitseinstellungen der Bergwerks- und industriellen Arbeiter die Gemüther schier bis zur Siedehitze erregen. Es hat sich dort gezeigt, daß seit Jahresfrist, als die erste große Streik-Bewegung das Land unterwühlte, nicht das Mindeste geschehen ist, um den unleugbar vorhandenen Mißständen abzuhelfen. Die agrarischen Kreise des gewerbefleißigen Ländchens haben sogar die Zeit für gekommen erachtet, um durch Einführung eines Viehzolles den ohnehin schwer belasteten Arbeitern den Fleischkorb noch höher zu hängen. Diese zollpolitische Ueberhebung bot den unermüdlich im Geheimen wühlenden Agitatoren den erwünschten Anlaß, die Massen mit sich fortzureißen, und so steht Belgien am Rande eines Abgrundes, den man ohne Uebertreibung als offenen Bürgerkrieg bezeichnen darf.

Diese Unverschämtheit der belgischen Agrarier sollte anderwärts als warnendes Beispiel wirken. Allein wie die Dinge liegen, scheinen die Lehren der zeitgenössischen Geschichte für die Agrarier, wenigstens bei uns in Deutschland, keine Beweiskraft zu haben. Die Aechtung der Kunstbutter, die sie selbst gegen die warnende Stimme des Ministers v. Bötticher im deutschen Reichstage durchgesetzt, die Monopolisirung der Spirituserzeugung zu Gunsten der bestehenden Kartoffelbrennereien, die geplante abermalige Verdoppelung der Getreidezölle, Alles das zeigt genugsam, wie sehr die agrarische Partei bei uns die Klinke der Gesetzgebung in der Hand zu haben meint und wie wenig sie geneigt ist, den berechtigten Anforderungen anderer staatsbürgerlichen Schichten Rechnung zu tragen.

Und dennoch sollten, wenn schon das belgische Menetekel von unsern Agrariern unverstanden bleibt, ihnen die Vorgänge im russischen Reiche beweisen, daß allzuscharf schartig macht, und daß sogar die czarische Selbstherrlichkeit sich den einmal gegebenen Verhältnissen anzuschmiegen versuchen muß. Dem Kaiser Alexander III. wird es, angesichts der eben entdeckten Verschwörungen, nicht leicht geworden sein, sich zu seiner Reise ins Land der Donischen Kosaken zu entschließen — aber er muß diese Reise doch für so unaufschiebbar gehalten und sich so wenig als Herr gefühlt haben, der eine solche Ceremonie ungestraft verabsäumen dürfe, daß er sich doch zu dem immerhin nicht ungefährlichen Wagstück der Reise entschloß. Ganz gegen jede russische Tradition ließ er dem geruhig zuschauenden Europa täglich vier bis fünf telegraphische Bulletins über sein Thun und Lassen in dem Lande der Donischen Kosaken zugehen, deren alte Privilegien er mit einer Uneingeschränktheit erneuerte, um welche die Balken der russischen Ostseeprovinzen die Hetmans und ihre Gefolgschaft ehrlich beneiden werden. Daß man gleichzeitig die Abwesenheit des Czaren von der Hauptstadt benutzte, um die Hinrichtung einer Anzahl der Verschworenen vom 13. März zu vollziehen, zeigt besser als alles Andere, daß auch die russischen Senatoren den Mikado gesehen haben, in welchem der Reichsoberhenkermeister die klassisch gewordenen Worte singt: „I can't see blood".

Wilbrandt und das Burgtheater.

Von Wilhelm Hermann.

Mitten in der festesfrohen Bewegung, welche das Wolter-Jubiläum in allen kunstfreundlichen Kreisen Wiens hervorgerufen hatte, tauchte plötzlich das Gerücht auf, Direktor Wilbrandt sei entschlossen, zurückzutreten. Anfangs stieß die Kunde ziemlich allgemein auf entschiedenen Zweifel. Scherzhaft wurde geäußert, man wolle offenbar das Jubiläum der großen Tragödin „hitzerecht" gestalten und es demgemäß auch nicht ohne ein „tragisches Moment" vorübergehen lassen. Allein man erfuhr bald, daß es sich weder um einen Scherz, noch um ein ernstes Gerücht handle.

Sogenannte eingeweihte Personen wußten zu berichten, daß Direktor Wilbrandt schon vor dem Wolter-Jubiläum seinen Rücktritt an berufener Stelle in aller Form angezeigt und nur erbeten hatte, die Sache vor der Hand nicht zu veröffentlichen, damit eben die Wolterfeier ohne Mißton vorübergehen könne. Man erinnerte sich auch, daß Wilbrandt bereits vor mehr als Jahresfrist sein Amt niederlegen wollte. Damals wurde sein Entlassungsgesuch nicht bewilligt, er erhielt nur zur Kräftigung seiner angegriffenen Gesundheit einen zweimonatlichen Urlaub, den er in Italien verbrachte. Es war dies im Februar des vorigen Jahres. Dann kam er wieder nach Wien und führte die Direktionsgeschäfte weiter. Aber die Gründe, die ihn damals zum Ansuchen um seine Entlassung bestimmten, wurden seither keineswegs aus der Welt geschafft, eher haben sich dieselben vermehrt und verstärkt. Dieser Gründe giebt es verschiedene.

Wilbrandt selbst will allerdings nur einen einzigen gelten lassen, er sagt nämlich, die Direktion des Burgtheaters absorbire seine Kraft vollständig, der Bureaukratismus drohe förmlich von ihm Besitz zu ergreifen, er aber wolle nicht vertrocknen und nicht verknöchern, sondern er wünsche wieder dichterisch zu schaffen, und dies könne er nur, wenn er den Aktenstaub von sich schüttle und wieder frei und unabhängig werde. Epische und dramatische Entwürfe, über die er längst verfüge, harrten der Ausarbeitung und drängten ihn, seine schöpferische Kraft ihnen voll und ganz zu widmen. Er müsse also gehen und er wolle auch gehen. Das sagt Wilbrandt selbst, und es ist auch zweifellos wahr. Aber es enthält doch nicht die vollständige Wahrheit. Denn zu diesen dichterischen Motiven gesellen sich noch andere, die mit der Poesie wenig oder nichts gemein haben, sondern höchst realer Natur sind. Sie bestehen in „Frictionen" und Kompetenzstreitigkeiten. Das Verhältniß zwischen Wilbrandt und der General-Intendanz ist äußerlich stets ein untadelhaftes gewesen, aber „hinter den Kulissen" hat es an den mannigfachsten Differenzen längst nicht gefehlt. Wilbrandt sollte als Direktor nach seinem Vertrage über Engagement und Entlassung der darstellenden Kräfte das unbeschränkte Verfügungsrecht besitzen, während er thatsächlich nur zu oft erfahren mußte, daß in der fraglichen Richtung doch nur das geschehen dürfe, was die General-Intendanz will. Wilbrandt wollte beispielsweise Fräulein Heese nicht entlassen, aber die General-Intendanz wollte die Künstlerin nicht behalten. Wilbrandt wünschte nicht das Engagement der Frau Schratt, aber die General-Intendanz wünschte diese Künstlerin dem Verbande des Burgtheaters anzugliedern. Gleiches geschah in mehreren anderen Fällen. Nun muß man gestehen, daß Wilbrandt gerade in dieser Beziehung manchmal einseitig war, um nicht mehr zu sagen. Seine Aversion gegen die liebenswürdige Frau Schratt, die sich im Handumdrehen die vollste Gunst des Publikums eroberte und eine vortreffliche Naive ist, erscheint kaum begreiflich und läßt sich einzig und allein durch persönliche Antipathie erklären. Aber prinzipiell steht die Thatsache fest, daß Wilbrandt häufig sauer ohnmächtig war und als Direktor sozusagen mit gebundenen Händen zuschauen mußte, daß das Gegentheil von dem geschah, was er wollte. Aehnlich ging es ihm auch in künstlerischer Hinsicht.

Daß es so gekommen ist, daran hat aber auch Wilbrandt selbst ein vollgerüttelt Maß von Schuld auf sich zu nehmen, erstens weil er es von Anfang an unterlassen hat, seine Selbstständigkeit zu bewahren, was ihm bei nur einiger Energie sicher gelungen wäre, zweitens weil er sich von persönlichen Stimmungen nicht frei zu halten wußte, und drittens, weil er sein Programm nicht allzu getreulich durchgeführt hat. Nach der Uebernahme der Direktion (1. Dezember 1881) ließ er lange die Dinge gehen, wie sie wollten; er kämpfte kaum gegen die Einflußnahme der Intendanz an, so daß es damit, als er es endlich thun wollte, schon zu spät geworden war. Was seine persönlichen Stimmungen anbetrifft, so ist eben bereits erwähnt, daß er Antipathien gegen Künstler und Künstlerinnen allzu großen Spielraum gewährte. Eine geradezu unbegreifliche Aversion hatte er gegen einige junge hübsche Schauspielerinnen. In dieser Hinsicht mußte bei ihm oft der praktische Sinn des Direktors vor den vorgefaßten Ansichten und Imaginationen des Poeten in den Hintergrund treten. Sein Programm endlich hat er insofern nicht vollständig durchgeführt, als er die Trivialität und die Unwahrheit vom Burgtheater nicht fernhielt, indem er französische Bühnenwerke voll dieser bösen Eigenschaften und noch Schlimmerem aufführte, und als er auch das Defizit zu bannen nicht im Stande war. Auf dieses letztere Moment zumal ist das Gewicht zu legen.

Wenn man jetzt halb bedauernd, halb verwundert sagen hört, Wilbrandt werde als Direktor nicht einmal mehr die Uebersiedelung vom alten ins neue Burgtheater mitmachen, so liegt vielleicht gerade darin einer der Erklärungsgründe für das jetzige Gehen Wilbrandts. Denn im neuen Hause muß das Defizit noch um Vieles größer sein, als im alten. Wenn nicht die schon sehr theuern Preise noch ganz bedeutend erhöht werden oder wenn der Kaiser die Subvention nicht mindestens um fünfzigtausend Gulden jährlich erhöht, ist schlechterdings nicht abzusehen, wie man im neuen Burgtheater das Auskommen wird finden können. Hält man diese Thatsachen mit den oben geschilderten Verhältnissen und mit dem dringenden Verlangen Wilbrandts zusammen, sich wieder seiner dichterischen Thätigkeit hingeben zu können, so wird man sehr wohl begreifen, daß und warum Wilbrandt regierungsmüde ist und sich zurückziehen will.

Aber trotz alledem und alledem ist Wilbrandts Rücktritt zu bedauern. Fehlerfrei ist Niemand, und im Großen und Ganzen hat Wilbrandt sich sehr bedeutende Verdienste erworben. Selbst dort, wo er geirrt, verleugnete sich niemals sein durchaus vornehmes Naturell. Ehrliches Streben, feines litterarisches Verständniß und aufopfernde Hingebung werden ihm nicht einmal seine Gegner, zu denen wir durchaus nicht gehören, bestreiten können. Man muß Wilbrandt das Zeugniß geben, daß unter seiner Direktion das Burgtheater an seiner Bedeutung nicht nur nichts verloren, sondern eher gewonnen hat, und daß seit Heinrich Laube ein tüchtigerer Direktor als Wilbrandt am Burgtheater nicht vorhanden war. Uebrigens weiß jeder Unterrichtete, daß dem Schaffen eines Burgtheater-Direktors, wie immer er heißen möge, durch eigenthümliche und nicht näher zu schildernde Verhältnisse gewisse Grenzen gezogen sind, über welche hinwegzusehen auch energischeren und kampfeslustigeren Naturen als diejenige Wilbrandts kaum möglich ist. Derlei giebt es ja bei allen großen Theatern und bei einem großen Hoftheater ganz besonders. Das wird man auch, wenn die Zeit kommt, die Bilanz der Wilbrandtschen Direktion zu ziehen, nicht außer Acht lassen dürfen, wenn man anders gerecht gegen den feinsinnigen Poeten sein will.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschafts-Register ist unter Nr. 110, Spalte 4, zufolge Verfügung vom 17. Mai am 18. Mai folgender Zusatz eingetragen:

„Der Chemiker Dr. phil. Ludwig Löwenberg zu Berlin heißt Georg Ludwig Löwenberg."

Charlottenburg, den 18. Mai 1887.

Königliches Amtsgericht.

Königliche Schauspiele.

Montag. Opernhaus. 129. Vorstellung. Undine, romantische Zauber-Oper. Musik von A. Lortzing. Tanz von Ed. Guillemin. Anfang 7 Uhr.

Schauspielhaus. 136. Vorstellung. Ein Sommernachtstraum von Shakespeare. Musik von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Tanz von P. Taglioni. Anfang 7 Uhr.

Dienstag. Opernhaus. 130. Vorstellung. Carmen. Musik von Georges Bizet. Tanz von P. Taglioni. Anfang 7 Uhr.

Schauspielhaus. 137. Vorstellung. Die Minnelumi, Schauspiel von Schiller. Vorher Wallenstein's Lager, Schauspiel von Schiller. Anfang 6½ Uhr.

Deutsches Theater.
Montag: Ehrenschulden. — Die Burgruine. — Unter vier Augen.
Dienstag: Von Carlos. Anfang 6½ Uhr.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.
Heute und morgen Strauss-Cyclus.
Der lustige Krieg.

Victoria-Theater.
„Frau Venus". Sommer-Preise.

Residenz-Theater.
Montag. Zum drittletzten Male: Rosmersholm.
Schauspiel in 4 Akten von Henrik Ibsen.

Kroll's Theater.
Montag: Gastspiel d. Frl. Pauline Inghoff. „Fidelio" (Leonore: Frl. Inghoff). Grosses Doppel-Concert. Anfang 5½, der Vorstellungen 7 Uhr.
Dienstag: Gastspiel der Frau Carlotta Grossi. „Der Troubadour."

Walhalla-Theater.
„Das verwunschene Schloß."

Belle-Alliance-Theater.

Montag: Gastspiel der Mitglieder des Residenz-Theaters. Familie Hörner. Im prächtigen Sommergarten bei günstiger Witterung: Doppel-Concert. Auftreten der Frl. Delina, gen. „Wiener Schwalben" und der Wiener Duettisten Herren Schmutz und Rück. Brillante Illumination durch 20,000 Gasflammen. Anf. des Concerts 6, der Vorstell. 7 Uhr.

Central-Theater.
Letzte Woche!
3. 150. M.: Spottvögel. Anfang 7½ Uhr.

Königstädtisches Theater.

Abschieds-Benefiz für Frl. Ida Müller.
Arme Mädchen.

Ostend-Theater.

Montag: Mutterfegen oder: Die neue Fischchen. Anfang 7½ Uhr.

Concordia. Friedrichstr. 105. Telephon 2313.
Nur noch bis Ende dieser Woche!!!
Großes Aufsehen erregendes Gastspiel des Hypnotiseurs Carl Hansen.
Ueberraschende Erscheinung, u. die Wunder des Hypnotismus. Anleitung für Jedermann, um selbst hypnotisiren zu können. Anfang 8 Uhr.
Vorstellungen a. feiner Plätze v. 11—1 Uhr.

Victoria-Brauerei, Lützowstr. 112.
Im neuen Concertgarten heute Montag, d. 23. Mai 1887.
vorletzte Soirée (vor den Feiertagen) der
Stettiner Sänger
Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf. Billets à 30 Pf. vorher in d. bek. Handlg.

Castans Panopticum.
Neueste Illusion
Galathée
Schnaebele, Boulanger.

Rudolf Dressel,
Königl. Hoflieferant und Hofbrauer.
Restaurant ersten Ranges.
Unter den Linden 50.
Diners: Anfang 2½ Uhr.
Specialität feiner und feinster Weine in Original-Schloßflaschen.

Carl Hiller,

Restaurant I. Ranges.
Unter den Linden 62/63.
Dejeuners, Diners, Soupers.
Grosses altes Lager vorzügl. Tischweine, feiner u. feinster Original-Schloss-Abzüge, Inhaber seit 1. Nov. v. Js.: L. Allon, Königl. Hof-Restaurateur u. Hoflieferant.

Sommerwohnung.
In m. Gasthause z. Neubrück, unw. Bahnhof Briesen, direkt an d. Schleuse des Fr. Wilh. Kanals u. des Waldes gelegen, ist e. Wohn., besteh. aus 2 möbl. Zimmern u. Küche für die Sommermonate zu soliden Preisen zu verm. Refl. belieben sich an mich zu wenden
Th. Alisch, Neubrück (Spree).

Eine eingerichtete Sommerwohnung (excl. Betten), 4 Zimmer u. Küche, in den Oberweinbergen bei Jäckischerie a. D. (Kabinlat. Jüllichau) ist z. verm. Näh d. Frau Pred. Hermann, Jüllichau, Kirchplatz.

1—2 Damen, welche während der Sommermonate die Landluft genießen wollen, finden in einem reizend gel. Städtchen Thüringens b. e. achtb. Fam. freundl. u. liebev. Aufn. Off. unter A. B. Rudolf Mosse, Sondershausen, erb.

2 Sommer-Logis
möblirt, a's ruhiger landaufenthalt in waldreicher Gegend für Herren zu vermiethen.
Attfleder (Sachsen-Weimar), Station Oberpöllingen (Helme). Gustav Beyer.

Ostseebad Travemünde.

Altbewährtes Etablissement der Seebade-Anstalt. — Von Hamburg ca. 2 Stunden, von Lübeck ca. ¾ Stunden. — Comfortabel eingerichtet. — Ermäßigte Preise. — Tägliche Kurkapelle. — Eröffnung 28. Mai. — Prospekte mit Ansichten gratis
Die Seebade-Anstalt.

Ostseebad Rügenwaldermünde,

Pommern. Station der Ostbahn. Reisebillets mit Gwöchentlicher Gültigkeit eingeführt. Auskunft und Prospekte erteilt die Bade-Direktion Rügenwalde.

Wasserheilanstalt zu Thale am Harz.

Altrenommirtes Institut des Dr. Preiß, welcher die Mitdirektion hat. Schönste Lage; milde Behandlung; sicherer Erfolg. — Auch Pensionat für Kranke, welche einer anderen — aber zwanglosen — Kur bedürfen. Prospekte gratis durch

Dr. Pickert, prakt. Arzt 2c.

Bad Lippspringe

Hôtel Concordia.
Fritz Schulz, Besitzer.

Post-, Telegraphen- und Dampfschiff-Station. **Ostseebad Dievenow** bei Cammin i. Pomm. Saison vom 15. Juni bis 20. September.
Kalte und warme Seebäder, kräftigster Wellenschlag von allen Ostseebädern. Tägliche Dampfschiffsverbindung mit Stettin, viermal täglich mit Kool- und Moor-Bad Cammin. Fahrzeit 30 Minuten. Arzt am Orte. Näheres durch Prospekte.
Die Bade-Direction.

Bad Altenau im Harz.

Rammelsberg's Hotel, verbunden mit Bade-Anstalt.
Neu eingerichtete Villa mit Balcon. Großer Garten mit Veranda, in nächster Nähe des Waldes gelegen.
Pension pro Person und Tag 4 bis 5 M.
Equipagen im Hause. Hotel-Omnibus am Bahnhof. Station Oker.
Der Besitzer: C. Rammelsberg.

Bad Driburg.

„Schaper's Hôtel"
allen Driburg Besuchenden bestens empfohlen.
Pension von 6 Mark an.

Ostseebad Heringsdorf.

Bekannt durch seine unvergleichliche Lage im Buchenwald und an der See, durch hohe bewaldete Dünen und Bergzüge vor Winden geschützt und daher als klimatischer Kurort auch während der Frühlings- und Herbstmonate sehr geeignet. Warm-Badeanstalt im letzten Jahre neu erbaut, mit den bewährtesten Einrichtungen versehen, liefert See-, Sool- und Süßwasserbäder, Massage, elektro- und hydrotherapeutische Behandlung. Saison am 15. Mai eröffnet. Arzt ständig am Orte. Dreimal täglich Schnellpostverbindung mit Berlin, günstigste: Berlin ab 10 Uhr Vorm., Swinemünde Ankunft 2 Uhr 18 Minuten Nachmittags.
Anfragen wegen Wohnungen, welche in größter Auswahl vorhanden, sind an die Bade-Direction oder den Gemeinde-Vorstand, in ärztlichen Angelegenheiten an den dir. Badearzt Stabsarzt a. D. Dr. Leonhardt zu richten.
Frequenz im Jahre 1886: 6600 Gäste.
Die Bade-Direction. Der Gemeinde-Vorstand.

Ich erlaube mir ergebenst anzuzeigen, daß ich in Zoppot, Seestraße 36, Villa Rosa, ein Pensionat unter dem Namen

Pensionat Nürnberg

eröffnet habe und bitte um gütigen Zuspruch
Helene Nürnberg.

Ostseebad Breege
auf Rügen am Tromper Wiek und Breeger Bodden.
Prospekte versendet das Bade-Comité.

Ostsee-Bad Zingst, unmittelbar an ein völlig steinfreies Sandstrand, mit herrlich Wellenschlag und großem Salzgehalt. 2 Bade-Anstalten im Wasser erbaut. Mäßiges und billiges Badeleben. Ueber 200 Privatwohnungen. Tägl. regelmäßige Dampferverbindung von Stralsund. Feste Landungsbrücke. Ausführl. Prospecte frei durch die Bade-Direction.

Bad Nauheim.
Hotel Sprengel.
Neuerbautes Hotel, empfiehlt seine comfortable möblirten Zimmer und Salons mit Pension zu den billigsten Preisen. Mitten in der Parkanlage in unmittelbarer Nähe der Quellen und Badehäuser.
Besitzer Ferd. Sprengel.

Nordseebad Westerland-Sylt
„Hôtel Germania",
vis-à-vis der Kirche, vollständig neu restaurirt. Gute Hamburger Küche. Einziges Hotel mit großen, prachtvollen Gartenanlagen. Vollständige Pension mit Wohnung von 30 Mark pro Woche an. (Im Bäderkalender ausgezeichnet.) Nachweisungs-Station für Privatwohnungen.
H. Dehme.

Für Magen-, Herz-, Unterleibs-, Nervenleiden, Frauenkrankheiten 2c. Mäßige Preise. Prospekte frei.
Dr. Kleß' Diätet. Heilanstalt
Dresden, Bachstraße 8.
Neueste Schrift: Dr. Kleß Diätetische Kuren, Schroth'sche Kur 2c. 5 Aufl. Preis 2 Mk., jede Buchh. sende direct.

Aachen.
Cornelisbad und Comphausbad.
Billige Pension.
Besitzer: Josef Krückel.

Heilanstalt für Magenkranke

und Fettleibige. Bad Kissingen.
Prospecte durch
Dr. Frhr. v. Sohlern.

MATTONI'S ALTER CHEMISCHER KÖNIGS-BITTERWASSER
Bei vielen Ausstellungen prämiirt.
Vorräthig in allen Mineralwasser-Depots.
MATTONI & WILLE
BUDAPEST.

Für Singapore

wird ein perfekter Photograph, der zugleich Retoucheur und der englischen Sprache mächtig ist, zu engagiren gesucht. Offerten mit Zeugnißschrift u. Referenzen unt. B. 444 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.

Für unser
Textil-Ausgabe

u. Handelsblatt ist für tüchtigen Redacteur und gewandten Correspondenten Stellung frei. Sprachkenntnisse erwünscht.

„Globus",

Welthandelszeitschrift.
München.

Ich suche bei hohem Gehalt für meine mech. Buntweberei 2c. einen mit der Branche vertrauten durchaus tüchtigen erfahrenen Reisenden, d. bereits Niederschlesien, Brandenburg, Sachsen, Thüringen auch Süddeutschland mit gutem Erfolge bereist hat. Off. unt. J. Z. 8382 an Rudolf Mosse, Berlin SW.

Tuchbranche.

Ein Tuch-Engros- u. Versandgeschäft sucht per sofort, spätestens 1. Juli a. c., einen jungen Mann für Lager und Reise, der mögl. schon in ähnlichen Geschäften thätig war. Offerten mit genauem Bericht über bisherige Thätigkeit, Photographie und Gehaltsansprüchen werden unter J. N. 8385 an die Exped. dies. Bl. erbeten.

Ein routinirter Geschäfts-Reisender, welcher Deutschland in der
Metall-Branche,

namentlich in Neusilber-Waaren bereits bereist hat, findet in einem größeren Fabriks-Etablissement dauernde Beschäftigung.
Offerten unter „A. 658" an Rudolf Mosse in Wien.

Ein erfahrener gewandter
Reisender für technische Gummi-Artikel

von einer leistungsfähigen Fabrik für Norddeutschland, Sachsen 2c. gesucht. Offerten unt. M. 454 befördert die Expedition dieses Blattes.

Suche per sofort für meine Spiritusblack-Fabrik einen schneidigen, thätigen Reisenden, der mit der Branche vertraut, die Kundschaft in Süddeutschland und Schweiz kennt und französisch spricht.
Beste Referenzen erforderlich. Offerten an
Paul Horn, Hamburg.

Reisender-Gesuch.

Ein in der Blumen- u. Federn-, sowie Putz-Branche erfahrener, gewandter Reisender der schon Jahre mit Erfolg gereist hat, findet v. 1. ob. 15. Juni dauernde angenehme Stellung. Offert. mit näherer Angabe gehabt. Stellung, Gehalt 2c. unter C. H. 3277 an Rudolf Mosse, Dresden, erbeten.

Ein junger, tüchtiger, mit besten Referenzen versehener Commis der Tuchbranche findet per 1. Juli in einem ersten Hause Stellung. Schriftl. Offerten unt. J. S. 170 befördert Rudolf Mosse, Berlin SW.

Ein junger Mann, gelernter Materialist, sucht zum 1. Juli oder später anderweitig Stellung
als Verkäufer.

Gefl. Offerte erbeten unt. E. 4355 an Rudolf Mosse in München.

Vertrauensmann.

Suche für ein größeres Restaurant mit Bierverlagsgeschäft in der Provinz einen Mann, der sich zur Führung desselben eignet, Gehalt gut. Kaution M. 1200, eventuell verkaufe auch zur Uebernahme M. 6000.
Offerten unter J. P. 8397 an die Expedition dieses Blattes.

Zu m. Colonialw.- u. Butterbdl. kann p. sofort od. 1. Juli ein j. M. als Lehrling eintreten. Berlin, Münchebergerstr. 6. Paul Wetzel.

Für mein Colonialwaaren-Geschäft suche 1 Lehrling.
Hermann Tamm,
Berlin, Zimmerstraße 48.

Für mein Putz- und Weißwaaren-Geschäft suche per 1. September ein flotte erste
Verkäuferin

(evang.), die mit der Branche vollständig vertraut ist. Off. mit Zeugnißabschr. sind zu richten an
B. Christ, Halle a. S., Gr. Steinstr.

Gesucht für St. Petersburg eine feine Corsetmacherin (orthopädische), welche in einem größeren Geschäfte gearbeitet und im Stande ist, event. das Geschäft selbstständig zu leiten. Bedingung ist sanfter Charakter und gute Zeugnisse. Schriftliche Anmeldungen sind zu richten an das Centralannoncen-Comptoir von Fr. Petrick, Newsky-Prosp. Nr. 8, St. Petersburg.

Für ein größeres Bahnhofs-Restaurant wird eine Dame als Stütze der Hausfrau gesucht. Vertrauens-Stellung. Familienanschluß. Nur geeignete Personen unter Angabe guter Referenzen wollen ihre Adresse abgeben unter J. N. 8347 an Rudolf Mosse, Berlin SW.

Mechanical Engineer,

good linguist,
desires a situation.
Adress P. 59 Post-office Breslau.

Ein Brauerei-Director,

gelernter Brauer, 40 Jahre alt und verheirathet, gegenwärtig kaufmännischer und technischer Leiter einer Brauerei, deren Jahresproduktion er in drei Jahren unter den ungünstigsten Verhältnissen von 30,000 bis auf 62,000 Hectoliter — sofort nachweisbar — steigerte, sucht aus hier nicht erläuterbaren Gründen eine ähnliche Stelle. Größeres Capital vorhanden. Eventueller Antritt ganz nach Belieben, jedoch immer nur am 1. März oder 1. September. Gef. Offerten unter Chiffre G. E. 28 an Haasenstein & Vogler, München, erbeten.

Mitarbeiter und Correspondenten
sucht d. Flensburg. Ztg., Friesischstr. 19.

Texte für Operetten und Opern.

Auf Wunsch anerkannter Componisten erlaube ich mir an die Herren Verfasser von Libretti's von Operetten und Opern die Aufforderung zu richten, mir ihre Bücher gefälligst zur Prüfung und resp. Verwerthung einsenden zu wollen. — Ich versichere Discretion und Wahrung aller Interessen.
Hamburg.
Max Leichssenring.
Verleger von:
„Farinelli" von Hermann Zumpe.
„Graf Roger" von Th. Michaelis.
„Der Pfarrer von Mendon" von Felix von Woyrsch.
etc. etc.

Für eine
Stearinkerzenfabrik Norddeutschlands

wird ein mit der Fabrikation vollkommen vertrauter Techniker oder Meister gesucht. Offerten mit Abschrift der Zeugnisse, Angaben der bisherigen Thätigkeit und der Gehaltsansprüche werden erb. u. F H 406 Rudolf Mosse, Cöln.

Kaufm. Verwaltung!

Langjähriger kaufm. Verwalter, Procurist größerer Gasanstalt, Mitte der 30er, cautionsfähig, sucht für October c., wegen Liquidation seiner jetzigen Gesellschaft, anderweit ähnliche Stellung, wenn auch nicht in gleicher Branche. Beste Referenzen u. persönliche Vorstellung auf Wunsch.
Offerten unter P. 457 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.

Gummi-Reisender.

Ein routinirter Gummi-Reisender, längere Jahre das In- u. Ausland mit Erfolg bereiste, eine feste Händler- und Fabrikantenkundschaft besitzt, sucht per sofort Reiseposten.
Gefl. Offerten erbeten unter E. L. 32 an Rudolf Mosse in Dresden.

Reisestelle-Gesuch.

Ein Reisender, 29 Jahr, Christ, militärfrei vollkommen fähig in sämmtlichen Zweigen der Manufaktur-Branche, mit der Kundschaft von Posen, Brandenburg und sweiten ganz Schlesien's durch jahrelanges Reisen für 1. Firmen vertraut, sucht anderweitig Engagement.
Offerten erbeten unter Chiffre H. 794 Rudolf Mosse, Breslau.

Ein j. Kaufmann, gelernter Manufacturist, welcher z. Z. Buchhalter ist, fu Stellung als Lagerist oder Verkäufer.
Offerten unter J. V. 8379 an Rudolf Mosse, Berlin SW.

Ein jung. Mann, Materialist, der einf. kaufmänn. Buchführung mächtig, seiner Militärzeit enthoben, sucht per 1. Juli, event. auch früher Stellung als Comptoirist oder Lager-Assistent unter J. K. 8320 bei der Exped. des Berl. Tageblattes erbeten.

Ein Landwirth, 28 J. alt, verheirathet, kinderlos, nüchtern, fleißig, stützt auf sehr gute Zeugnisse und Empfehlungen von Autoritäten in der Landwirthschaft, möglichst bald dauernde Stellung als Administrator eines großen oder mehrerer größerer. Gefäll. Offerten an Rittergutspächter J. Runge, Paatzig b. Regenwalde i. Pom.

Für 1 jungen Mann, 19 Jahr, einjährig gedient, wird baldigst Lehrstelle im Comptoir eines größeren Getreide-, Mühlen-, Kohlen- Speditions- oder Drogen-Geschäfts gesucht. Gefl. Offerten erbittet Carl Jahn, Lübbenau.

Eine j. Dame, mus., bewährte Lehrerin, mit guten Zeugnissen, sucht vom 1. Juli oder später Stellung als Erzieherin, Gesellschafterin oder Reisebegleiterin. Gef. Offerten unter J. M. 188 an die Exp. d. Bl. erbeten.

E. geb. j. Dame (mos., Waise) m. best. Wesen, f. e. St. a. Gesellsch. od. Reisebegleiterin. Gef. Off. u. J. Q. 8398 an d. Exp. d. Bl.

Eine kapitalkräftige, welcher sich an einem frequentirten blühenden Fabrikationszweig beteiligen will, wolle seine Adresse schicken unter „Verdienst" an G. L. Daube & Co. Berlin SW. 12.

Ein gebrauchter, aber gut erhaltener
Gasmotor

von 1 Pferdekraft, neuester Konstruktion, wird zu kaufen gesucht.
Offerten mit Angabe, wie lange im Betriebe, Beschaffenheit u. billigstem Preis an
H. Eisenach,
Güstrin II.

Achtung!

Einer der fachkundigsten, renommirtesten Wirthe, welcher die bedeutend. Stadtlicht-Brauerei geführt, firm in der Küche mit disponibl. Kapital von M. 8000, will einen geeigneten Wirkungskreis übernehmen. Verwaltung eines gr. Geschäfts, Brauerei-Ausschank, auch gegeignete Lokalitäten miethen, od. kleines rentable Hotel u. Restaurant event. kaufen. Gef. Offert. unt. J. E. 8387 an Rudolf Mosse, Dresden.

Jeden Posten

alt. preuß., sächs. 2c., sowie ausl. u. überseeische Briefmarken und Couverts pp. kauft
E. Hayn, Berlin N., Friedrichstr. 108.

Eine Jagd mit gutem Rothwildstand in der Provinz Posen oder nahe der Grenze desselben, wird zu pachten gesucht.
Offerten mit gef. Angaben des Preises des Areals und des Wildstandes werden an Haasenstein & Vogler, Posen, unter 65 erbeten.

Ritterguts-Verkauf.

Todesfalls halber soll ein Rittergut in der Altmark, 1 Meile von der Elbe, ebensowe von Bahnstation, Stadt mit Gymnasium, Areal 1500 Morgen, davon 120 Morgen kleefähiger Boden, 110 Morgen Wiese, Gebäude, Inventar gut, unter günstigen Bedingungen verkauft werden. Nur Selbstreflectanten belieben unter Chiffre C. 2 postlag. Seehausen i. A. zu schreiben.

Wegen Todesfalles soll ein in hoher Cultur befindliches, 1 Stunde von Posen, 3 Kilom. vom Bahnhof belegenes Gut von ca. 900 Ma., darunter 100 Ma. schöne Wiesen, verkauft werden. Acker von bester Beschaffenheit, Wirthschaftsgebäude durchweg in sehr gutem Zustande, Wohnhaus neu u. comfortabel eingerichtet, in schönen großen Garten belegen. Inventar: 17 Pferde, 4 Fohlen, 34 Milchkühe, 1 Stammvieh, 7 Jungvieh, 260 Schafe, Schweine 2c. Wasserleitung im Wohnhause und in allen Ställen. Schlüsselfertig. Näheres durch Rittergutsbesitzer B. M. 47 postlagernd Posen einsenden.

Brauerei-Verkauf.

Kleine Brauerei b. Dresden, oder a. sofort zu verkaufen. Preis 11,000 Thlr. Näh. r. unter L. L. 3275 durch Rudolf Mosse, Dresden.

Rittergutsverkauf.

Das in der Nähe von Reichenbach und Treuen gelegene Rittergut Weißensand, bestehend aus 180 Ackern Feld, 60 Ackern Wiesen und 60 Ackern authstehenden Waldes, mit massiven neuen Gebäuden (Molkerei mit Dampfbetrieb) und complettem Inventar, im besten wirthschaftlichen Zustande befindlich, ist durch mich zu verkaufen.

Chemnitz, den 12. Mai 1887.

Rechtsanwalt Bauer II.

Billiger Hausverkauf.

Ein großes Haus mit 26 Zimmern und Zubehör, neu, in einer Stadt von 13 Tausend Einwohnern und in der Nähe des großen Bahnhofs belegen, mit seiner Restauration und Kaufmannsgeschäft, circa 2400 Mark Wohnungsmiethe, ist Verhältnisse halber von einem Beamten mit geringer Anzahlung sofort billig zu verkaufen. Circa die Hälfte des Kaufpreises ist unkündbares Bankengeld. Auskunft ertheilt umgehend Architekt **Krause, Zempelburg** (Westpreußen).

Zwischenhändler event. gestattet.

Verkauf.

Ein nahe **Dresden prachtvoll** an der **Elbe gelegenes** hochherrschaftliches

Villen-Grundstück,

bestehend aus einer größeren, in neuerem Stil gebauten Villa mit Marmor-Treppenhaus, einem kleinen und größeren Nebenhaus, großem Park und Gemüse-Garten, Gewächs- und Grünhaus, Stallung, Remise, Kutscherwohnung und Gasanstalt ist mit vollständiger Einrichtung um die **Hälfte des Kostenpreises** wegen Erbregulirung der auswärts lebenden Besitzer durch den Unterzeichneten zu verkaufen.

Friedrich Riebe, Bankgeschäft, **Dresden,** Moszinskystr. 1.

Ein großes **Geschäfts-Grundstück** mit 2 Seiten Straßenfront, worin ganzbares Gros-Geschäft, Materialgeschäft und Restauration nebst Garten seit langen Jahren mit bestem Erfolge betrieben wird, mit einer Baustelle an frequenter Straße, ist bei Anzahlung von 30,000 Mark **zu verkaufen.**

Offerten erbeten unter **A. B. 100 Postamt Nr. 34 Berlin postlagernd.**

Herrenkonfektion.

Detailgeschäft in Süddeutschland bei sehr annehmbaren Bedingungen abzugeben. Näh. bei Herrn **Levy,** Berlin, Schützenstr. 32, 11. Sprechstunde 3—4 Uhr.

Ein größeres

Wurstgeschäft in Braunschweig

soll Umständehalber mit großer Fabrik und Kundschaft **verkauft** werden.

Nöthig. Capital 100,000 M.

Nachrichten b. b. Exp. b. Bl. u. **J. C. 8385** erb.

Ein Haus, worin seit Jahren ein Fourage-Geschäft geführt wird, mit gr. Hofraum, Hintergebäude, Stallung u. Remis. ist in **Potsdam, Holzmarktstraße 20 zu verk. Nähere Auskunft daselbst.**

Ein Haus in Neu-Weißensee, in guten baulichen Verhältn., ist wegen Todesfall sof. zu verkaufen. Anzahlung gering. Adr. unt. **J. Z. 176** an die Exped. dies. Bl. erb.

Wegen Uebernahme

des elterl. Grundstücks verkaufe meine Delikatessen-, Porkost- und Fischwaarenhandlung in einer Kreis- und Fabrikstadt von circa 15,000 Einwohnern gelegen, ohne Konkurrenz.

Uebernahme kann bald erfolgen.

Offerten unter **J. V. 8403** an die Exped. dieses Blattes, Berlin SW.

Ein Materialw.- und Destillationsgeschäft, mit Restaurant in einer Garnisonstadt von 7000 Einw. a./O. ist mit Grundstück zu verkaufen. Zur Uebernahme sind ca. 10000 Mk. erforderlich. Offerten unt. **J. O. 8396** befördert die Exp. d. Bl., Berlin SW.

Eine alte renommirte **Bäckerei,** in der **Residenzstadt** belegen, ist zu verkaufen, event. auch das **Grundstück.** Zu erfragen **Straßbergerstr. 35** im **Cigarren-Geschäft.**

Gasthofs-Verkauf.

In einer Garnisonstadt von 15,000 Einwohnern ist ein Gasthof mit Saal für den festen Preis von 16,000 Thlr. bei 1/3 Anzahlung zu verkaufen. Miethertrag über 500 Tonnen. Nähere Auskunft unter Chiffre **A. B. 77** durch **Rudolf Mosse, Berlin SW.**

Eine prachtvolle Besitzung — kleines Rittergut — reizend am Fuße des Riesengebirges gelegen, mit ca. 400 Morgen bestem Weizen- und Rübenboden, welche verpachtet alleln den Kaufpreis auf verzinsen, mit neuem, komfortabel eingerichteten Schloß, auf einer Anhöhe inmitten 4 Morgen Park ꝛc. gelegen, mit großer Freitreppe, Thurm, Erkern, Balkons und Veranda versehen, soll sofort billig mit ca. M. 60,000 Anzahlung verkauft werden. Die Besitzung eignet sich besonders für pens. Offiziere u. höhere Beamte, sowie zur Anlage einer Heilanstalt. Nähere Auskunft ertheilt **A. Pieters, Leipzig,** Sophienstr. 26, II.

Wasserkraft.

Eine 3 Kilometer von der Bahnstation in guter getreide- und waldreicher Gegend, an flußbarem Strom gelegene Wassermühle mit sehr starker konstanter, noch viel überflüssiger Wasserkraft zu mindestens noch 10 Gängen, in stattem Betriebe, mit großen Rechten, sowie zwei sehr bedeutenden Anlagen, neu und gut gebaut, vollständigem Inventar, beabsichtige ich sofort zu verkaufen.

Vermöge der starken Wasserkraft u. günstigen Lage eignet sich dasselbe auch noch sehr zur **Holzschleiferei** u. s. w. Auch kommen sehr gut zwei Besitzer des Grundstücks haben.

Offerten unter **J. D. 8386** an die Expedition dieses Blattes.

Ein zusammenhängender, größerer

Braunkohlenkomplex,

in unmittelbarer Nähe einer bedeutenden Industriestadt Böhmens, ohne Concurrenz, sehr gut geeignet zu einer Gewerkschaft, ist unter den günstigsten Bedingungen zu verkaufen. Näheres durch **S. Jellin, Freiberg i. S.**

1 **Grundstück,** 3 Mg. groß, m. Wiesen, Obst-u. Weinanlag., 6 M. v. Berlin, a. Wass., nahe Wald, Chauss. u. Bahn gel., m. aus geb. mass. Wohnh., in perf. 3 Wohn. u. Keller, nebst einer separat. Schlosserwerkst. u. 2 Baustell. an der Strass. nirgent. ist so neg. Familienverh. bill. zu verk. Feste Hypothek 1500 Thlr., Feuerkasse 2300 Thlr., Ant. 3—400 Thlr. Grundst. eignet sich zur Sommerwohng. Selbstreflektant. Nab. **J. C. H. Schmidt & Co.,** Demminerstr. 7.

Ein Haus in **Neu-Weißensee, Gustav Adolfstr.,** dicht an der Prenzlauer Chaussee, mit Stallungen, Remisen u. Gartenland, **für Schlächter oder Bierverleger besonders geeignet,** ca. 2700 M. Miethe, ist Umstände halber billig zu verkaufen. Adr. unter Chiffre **J. K. 121** bei **Rudolf Mosse, Jerusalemerstr. 48/49,** erbeten.

Eine **Weinsteinsäure- und Düngerfabrik,** in schöner Amtsstadt Badens, an der Bahn gelegen, in vollem Betriebe, rentabel u. gut eingerichtet, mit vorhandener Wasserkraft, ist persönlicher Verhältnisse halber zu **verkaufen.**

Näheres unter **J. R. 8279** durch die Exped. d. Bl.

Bäckerei, gute Lage, preiswerth zu verk. Adr. unt. **K. V. 1417** a. b. Exp. b. Bl., Prinzenstr. 41.

Zu verkaufen

zwei Rittergüter in der Provinz Posen von 1500 und 2000 Morgen, geringe Anzahlung, guter Boden, 1/3 des Areals Wiesen, sehr günstige Bedingungen. Zu erfahren bei dem Unterzeichneten.

Posen, den 19. Mai 1887.

Dr. von Dziembowski,
Rechtsanwalt am Kgl. Oberlandesgericht Posen, Wilhelmsplatz 5.

Conditorei und Café.

Vorzügliche Lage Magdeburgs, Thorstraße, Bahnnähe, sofort zu übernehmen. Zur Uebernahme sind bis 5000 Mark erforderlich. Das Haus kann event. mit gekauft werden.

Gef. Offerten unter **M. B. 332** an **Rudolf Mosse, Magdeburg.**

Restaurationsverkauf.

Mein in bester Lage gelegenes Etablissement, bestehend in massivem Wohnhaus, worin sich eine frequente Restauration mit Billard und Nebenzimmer befindet, mit daranstoßendem, großen Theatersaal mit Bühne, Garderoben und Gallerie, Speisesaal mit Nebenzimmer, großem Konzertgarten mit Kolonnade, kleinerem Garten mit neugebauter Kegelbahn, ist mit einer Anzahlung von 8000 Thalern unter günstigen Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen. Bewerber wollen sich direkt an mich wenden.

Walther Kirchgeorg, Soran N/2.

Geschäfts-Verkauf.

Wegen Ableben des Inhabers soll das seit 41 Jahren unter der Firma Carl Hommel, Greifswald, mit vorzüglichem Erfolg betriebene, ausgedehnte Colonialwaaren-Engros- & en detail-Geschäft nebst großem Grundstück verkauft werden. Uebernahme zu jeder Zeit. Zur Anzahlung auf Waarenlager und Grundstück sind ca. 30,000 Mark erforderlich.

Adressen an Carl Hommel, Greifswald, erbeten.

Buchdruckerei-Verkauf.

In einer lebhaften Fabrikstadt der Niederlausitz ist eine gut eingerichtete Buchdruckerei mit Klatschzeug, hübsche Inserate und Accidenzen, Familienverhältnisse halber sofort zu verkaufen. Geschäft ist bedeutender Ausdehnung fähig. Offerten von Selbstkäufern unter **H. F. 18** an **G. L. Daube & Co., Berlin SW. 12.**

Ein **Schraubenschleppdampfer,** 10 Meter Länge, 2,55 Meter Breite, 1,10 Meter Tiefgang, 25 indizirte Pferdekräfte, mit Kajüten versehen, in vorzüglicher Beschaffenheit ist **billig zu verkaufen.** Gef. Anfrag. an **A. Schweitzer, Bremerhaven.**

Suche d. Betrieb. selb. Leitungsf. Darm-Engros-Handlung für Elberfeld, Barmen u. größere Städte zu übernehmen. Offerten unter O. B. 5165 an die Expedition der „Neueste Nachrichten", Elberfeld.

Für Fabriken.

Suche feste Abnehmer für großes gutes Schleifertuch, helle Cattun-Putzlappen, weiß leinene Putzlappen. Adressen unter **J. W. 8380** in b. Exp. d. Bl. erbeten.

Ein gut eingeführtes Londoner Haus mit guten Connectionen unter Fabrikanten, Färbereien und Spezerei-handlungen und in Reexpeditionen sucht passende Vertretungen für Großbritannien. Off. u. **W. A.** Adr. Herren **Orlando Jones & Co. ltd. York Rd., Wandsworth, London S. W.**

Commissionslager.

Artikel für d. Landwirthschaft, f. b. **Bauu. ähnl. Branchen** sucht ein Kaufmann, der über gr. Lagerräume verfügt, kommissionsweise für Mainz u. Umgegend zu verkaufen. Prima-Referenzen. Offerten unt. **D. 446** an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.**

Ein seit vielen Jahren in

Stockholm ansässiger **Deutscher,**

der **theilweise selbst ganz Schweden regelmäßig bereist,** sucht zur Erweiterung seines Wirkungskreises

Vertretungen

in der

Manufactur- u. Modebranche.

Nur wirklich leistungsfähige Häuser belieben ihre gefälligen Offerten unt. **C. 19** poste restante Stockholm einzusenden.

Chenille-Portièrenfabrik!

Eine Partie extra la. Chenille-Portièren nur 10, 11, 12, 15 M. früher 15, 18, 20, 24 M. **Tunesische Portièren** 6, 7½, 9, 12, 15, 24 M., sowie 10, 12, 15, 18, 20, 36 M. **Pincus & Joseph,** Friedrichstr. 62, zw. Kronen- u. Mohrenst. Bitte auf Hausnummer zu achten.

Makulatur

in großen, gut erhaltenen Bogen, wird in jedem Posten preiswerth abgegeben. Näheres unter **J. T. 7635** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.,** Jerusalemerstraße 48/49.

Grosse Auction von Teppichen,

Gardinen, Möbelbezügen und Decken.

Ein **vorpräud. u. verfallener** Post. 483 St. **Smyrna, Perser- u. Brüsseler-Teppiche,** darunt. Salonstück bis 5x7 Mtr. 250 Fenster **Zill-Gardinen,** ca. 180 einzeln: **Möbelbezüge,** Treppen- und **Stubenläufer, Tischdecken** von Wlisch und Chenille. **Portièren — Steppdeck.,** Reste u. Schlafdecken verfertigere sich einzeln

Dienstag, den 24. Mai a. cr., von 10 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags,

im Lagerraum d. Spediteurs **Witte, Lindenstr. 20,** meistbietend und gegen Baarzahlung.

Der Auctionator
Otto Poenicke.

Gr. Teppich-Auction

findet heute auf dem Königl. Hofbahnhof Nikdersdorferstr. Halle 9, von 10—4 Uhr statt. Dort lagern werthvolle, Smyrna, Perser, Kirmyshier u. andere Teppiche in allen Größen. **S. Heise,** Kurt. u. Tax.

!!Schweden!!

Ein Taxator, welcher 10 J. in Schweden ansässig und zweimal jährl. die Provinzen besucht, woselbst er mit der Kundschaft u. den Verhältnissen derselben **genau vertraut** ist, sucht die Vertretung noch einiger **leistungsfähiger Fabriken** (Manufaktur- und Modewaaren ausgeschlossen). Prima-Referenzen in Deutschland zu Diensten. Offerten erbitte an **Provision 25552** poste rest. **Gothenburg.**

Eine leistungsfähige

Buchdruckerei

in einer kleinen Stadt der Niederlausitz wünscht die Arbeiten einer renommirten Verlagshandlung für billigen Preis zu übernehmen. Offerten unter **H. B. 18** an **G. L. Daube & Co., Berlin SW. 12.**

Copirbücher 1000 Bl. vorzügl. M. 2,75. **Preis-Courante, Circulaire, Frachtbriefe, Colli-Marken, Musterbeutel,** sehr billige **Couverts und Schreibhefte, Wechsel, Elegante Visitenkarten** 100 Stück 75 Pf., **Briefbogen u. Couverts** mit Monogrammß bei **L. Keseberg, Hofgeismar.** Muster fr.

Holland — Versand-Depot.

Für Fabrikanten und Großhändler. Deutsche Referenzen und Sicherheitsstellung.

Nähere Mittheilungen durch **von der Pol. Frommann, Leyden.**

J. C. Matz

gegr. 1829.

En détail. En gros.

Berlin C.,

An der Schleuse 2,

vis-à-vis der Kgl. Münze nahe Jungfernbrücke.

Schlafröcke,

Joppen, Jaquettes.

Solide Anfertig. u. Maß.

Damen-Schlafröcke,

Steppdecken,

gediegenstes Fabrikat. Illust. Cataloge gr. u. frc.

!!Wegen Todesfall!!

Vollständiger Ausverkauf.

Teppiche nur 6, 7½, 13, 18, 24, 30 bis 36 M. Gardinen, Tischdecken, Bettvorleger, Reise- und Schlafdecken,

Portièr., Chaiselonguedeck.

4, 6, 10, 12 Mark,

Möbelstoff-Reste zu Sophabezügen für jeden Preis. Sämmtliche Sachen sind zur Hälfte des wirkl. Werthes ausgeteilt.

H Pinkus, Französischestr. 33a, vis-à-vis dem Haupt-Telegraphenamt.

Bestes Wintermalz

offerirt die

Malzfabrik

von **Theodor Köhler,** Stettin.

50 % billiger als Holzschnitte sind

Zink-Clichés

u. tief. solche schnellst. in garant. guter Ausführung **F. E. von Reuenstein,** Zinkographie **Kunst-Institut, Berlin,** Steinmetzstr. 27.

Beste Referenz. u. Muster zu Diensten.

Waschmaschine!

Patent! Neu! Vielfach bewährt und preisgekrönt. Mit jeder Maschine ist eine Person im Stande, in einem Tage ca. 200 Hemden oder 1000 Handtücher ꝛc. vollständig zu reinigen bei größter Schonung der Wäsche. Reflektanten wird dieselbe zur Probe geliefert. Niederlage Berlin, Stallschreiberstraße 32 bei **Sandt & Co.**

Fabrik von **F. Jahnel,** Ostrit i. S.

A. von der Nahmer
Alexanderwerk. Remscheid.
empfiehlt als Specialität:
guss- und schmiedeeiserne
Copirpressen
nach neuen, schön. Formen, in grossem Sortiment, ferner sein
Gasbügeleisen
DRP. No. 35092
mit erwärmter Luft und deshalb vollständ. geruchlos arbeitend. Gasverbr. pro Stunde nur 1 Pf. Verschied. Formen für Haus und Werkstatt.

Wegen Todesfall

des berühmten Hof-Pianofabrikanten

Conrad Krause,

Berlin C., Königstr. 50,

soll das große Lager von neuen u. gebrauchten

Pianinos

zu ermäßigten Preisen ausverkauft werden.

Sofort billig 1 hochf. kreuzsait. **Pianino** zu verk. Prinzenstr. 84 II links.

Geldschränke 1 u. 2 thür., neuest. Konstruktion, empf. **Radandt, Krausenstr. 73.**

Wagen, Landauer, Doppelkal., Phaetons, Americains à 1 perf. u. m. Paar Geschirre b. z. Bt. Neue Schönhauserstr. 16.

1 g. erh. Dopp.-Kalesche, 1 Wbläch u. 1 Americain (Neuh.), 1 Paar fast neue hochelegg. goldpl. Kummet-Geschirre, Decken u. Lieferg., sow. ein fast neues Einspänner-Kummet-Geschirr, silbplatt., zu verk. Gr. Frankfurterstr. 66, II.

Ein sehr gut erh., 2sitz. **offener Kutschwagen** m. Langbaum u. Ipuria, zu verkaufen Elisabethstr. 12a b. Kutscher.

Ein sehr gut erh. **Americain,** auch a. Break zu fahren, zu verk. Pankow, Parkstr. 14a.

Der Grasverkauf

hat begonnen:

Malchow u. Wartenberg,

b. 20. 5. 87. **Die Gutsverwaltung.**

In allen Ländern

Neu! Patentirt Neu!

Professor Dr. Stahl's

Patent-Wäsche-Glanz.

Noch nie dagewesen.

Bester Zusatz zur Stärke u. **Verhütung** des Entstehens **gesundheitsschädlicher Dämpfe** beim Plätten.

Eine **große** Flasche **50 Pf.** und ist **überall** zu haben. Engros-Verkauf bei **A. F. Zöllel,** Berlin W., Wilhelmstr. 100.

Hermann Hoffmann

Frankfurt a. M.,

Zeil 9,

offerirt eine echte **Mexikaner Cigarre Regalia Emperatriz** in ff. Qualität u. vorzüglichem Brand. v. 100 Stck. 7 M., p. 1000 Stck. 67½ M. franco gegen Nachnahme.

TABAK TABAK TABAK

Pastorentabak 10 Pfd. 7,50 Mark, Ohlauer Kraustadtaf 10 Pfd. 6,50 Mark. Brutto für Netto **franco** inclusive. **Th. Domschke Nachf., Görlitz.**

Reine Spanische Weine in Original-Gebinden b. 16 Lit. — 21 Flasch. 5 jähr. Malaga, Sherry, Madeira, Portw. M. 32 34 36 38 franco u. verzollt geg. Nachnahme. **Oscar Hehne, Hamburg,** Kl. Kirchenweg 17a.

Wein naturr. weiß v. 50, roth v. 60 Pf. p. Ltr. ob. Fl. d. 4. b. Feinsten unter 30 Ltr. ob. Fl. b. Nachn. * **Frz. Haenlein,** Weinhdl., **Heppenheim** a. B.

1886er Gebirgs-Himbeersaft ohne Stärkezucker, 1/1 Fl. ca. 1 Ko. Inh., 1,20 incl., a Ko. 1 Mk. **Apotheke** in **Bodenwerder a. W.**

Peter Enderle in Trient (Süd-Tirol) **Früchte- und Gemüse-Handlung** versendet alle einschlägigen Sorten in jeder Qualität, von der Spargelzeit angefangen bis zur Zeit des Winterobstes, in Nachnahme-Postpaket sowohl wie auch en gros, zu möglichst billigen Preisen.

Kirschen,

ganz reife, dicke Frucht, à M. 3,50,

grüne **Zucker-Erbsen**

täglich frisch à M. 2,80 per 5 Kilo-Korb **franco** per Post versendet

G. Bombig in Görz.

Süßrahm-Tisch-Butter,

ff. tägl. frisch gebuttert, rein Natur, vers. in Postkübeln netto 8 Pfd. Inh. franco gegen Nachn. für 7 M. Gutsbes. **F. Benschus, Angiesdorf** bei **Neutirch** (Ostpreußen).

Butter! Hochfeine ostfriesische frische tuter Tafelbuttter vers. 9 Pfd. frei unter Nachn. für M. 8.

Berdum b. Wittmund. **H. Wäcken.**

Butter,

feine frische **Milchbutter** zu **M. 8** feinste gelbe **Grasbutter** „ **10** pr. Kiste von 9 Pfd. netto incl. franco gegen Nachnahme empfiehlt

Apen, Ant. G. Orth.
Großherzogth. Oldenburg.

Feinste Harzkäse,

äußerst fein, fett und pikant, 100 Stück franco 3 M. 60 Pf., versendet gegen Nachnahme **Kaufmann Degener, Swinemünde.**

Interessante Photogr. u. Bücher f. Herren vers. F. Dörner in Berlin W. 35. Katalog m. Musterphot. 50 Pf. „Franz, „Grazien", Bilderphot. u. Natur Dtzd. M. 3, Cabinet M. 6.

Gesucht ein **Heirathsvermittler** für zwei gebildete, jüdische Mädchen aus **feiner** Familie. Mitgift nicht groß, aber **anständige** Gelobung für Zuführung passender Mitgift oder älterer Herren. Adressen unter **J. J. 8391** an die Exped. d. Bl.

In 3 bis 4 Tagen werden **Unterleibs-, Haut- und Frauenkrankh., Schwäche gründl.** geheilt durch den **vom Staate approb. Specialarzt Dr. med. Meyer** in **Berlin, nur Kronenstr. 36.** 2 Tr., v. 12—2, 6—7, Sonntags von 12—2 Uhr. **Veralitet. u. verzweifelt. Fälle ebenf. in sehr kurz. Zeit. Ausw. mit gleich. Erfolg briefl. u. discret.**

Laden in München,

in feinster Lage der Stadt, mit 3 sehr großen Schaufenstern, 8,5 breit, 27,5 tief, von zwei Seiten directes Licht und in der Mitte großes Oberlicht, mit electr. Beleuchtung, Luftheizung, großem, hellen Magazin, ist sofort oder mit kommendem Ziel

zu vermiethen.

Briefe unt. **H. 4491** an **Rudolf Mosse** in **München.**

Jnd, e. blüh. Gesch. i. Ranges, 32 J. alt, schlank, blond, aus gut. Fam. u. Landwehrlieutenant, sucht e. Lebensgefährtin im Alt. von 20—25 J., von ang. Aeußr., mit häusl. Sinn u. etw. Verm. Hierauf reell. Damen, Eltern, Vorm., werd. gebet., vertrauensvoll, wenn auch zunächst anonym, aber mögl. unt. Beif. v. Phot., die sof. zurückerf., zu schreib. unt. **J. M. 8394** an die Exped. dies. Bl. Diskretion auf Ehrenwort.

Heirathsgesuch.

Ein hübsches, gebildetes, jüdisches Mädchen in den zwanziger Jahren, aus bester Familie, aber durch Verhältnisse nur mit kleinem Kapital ausgestattet, wünscht deren Bruder gut zu verheirathen. Mitüber, die eine liebevolle, anspruchslose Gattin suchen, oder Männer, denen nicht vieles Geld die Hauptsache beim Heirathen, belieben ihre Briefe unter **J. H. 8390** an die Exped. d. Bl. zu richten. Vorurtheilsfreie Christen nicht ausgeschlossen.

E. Kaufm., Kathg. d. Zwanziger, Besitzer e. a. Gesch. in e. Prov.-Stadt, w. m. e. j. Dame, w. e. Vermögen v. ca. 30,000 besitzt, in Korrespondenz zu treten. Off. unt. **S. B. 10** an **Rudolf Mosse, Berlin.**

Damen find. Rath u. Hilfe in dicr. Frauenl. aller Art sowie Pension 71 Kronenstr. 71. Ecke Friedrichstr. Stadtgeb. Fr. **Mitz, Berlin.**

Rath ertheilt Frau **Nestroth,** Augustr. 62 u. 1.

Damen find. Pens., Rath u. Hilfe i. dicr. Angel. Hebamme Fr. **Gärtner,** Berlin, Brückenstr. 4.

Damen, bess. Stand. angehör. könn. sich **vertrauensv.** a. d. Stadthebamme Frau **Regler,** Belleallancestr. 87, wenden.

Damen f. gut. Pens., R. u. Hilfe i. dicr. Angel. b. **Fr. Schott,** Geb., Charlottenstr. 13.

Damen f. Rath i. dicr. Angelegenh., Berlin, Friedrichstr. 211, Privathebamme.

Damen f. Pens., Rath u. Hilfe i. geb. dicr. Angel. bei Fr. **Koffe,** Hebamme, Wilhelmstr. 111. I.

Schering's pyrophosphorsaures Eisenwasser

besitzt vor den bei bleichsüchtigen, nervösen und schwächlichen Personen sowie in der Kinderpraxis verordneten natürlichen Eisenwässern den Vorzug einer stets gleich bleibenden Zusammensetzung, sowie eines angenehmen Geschmackes; es stört weder die Verdauung, noch wirkt es stuhlverstopfend oder erregend. 25 Flaschen 3 Mark, exclusive Flasche.

Selters- u. Sodawasser

aus **destillirtem Wasser** bereitet, per 30 grosse oder 40 mittel Fl. 3 Mk.

Soolbade-Salz

pro 12½ Kilo 1 Mark 25 Pfg.

Sämmtliche natürliche und künstliche Mineralbrunnen und Badesalze zum billigsten Preise.

Schering's Grüne Apotheke,

Berlin N., Chausseestrasse 19.

Briefliche Bestellungen werden umgehend ausgeführt. Hier franco Haus. Ausserhalb Emballage à d. billigsten **Fernsprech-Anschluss Nr. 599.**

9 **Keine grauen Haare mehr!** **DOMINIQUE DUFOUR'S** 9
9 **Tinctur Régénératrice** 9
9 giebt (ohne abzufärben) jedem graurauten Haupt- u. Bart-Haar innerhalb 15 9
9 Minuten eine echte Jugendfarbe wieder. 9
9 Preis 1,50—3 Mk. p. Flasche. 9
9 **Probefärbung** in meinen Friseur-Salons gratis. 9
9 **C. Hübscher,** Coiffeur, 9
9 Burgstraße 9, an d. Königstr. 9

Kefiransatz zur leichten Herstellung **frischen Kefir** lief. nebst Anleit. geg. Einf. von fl. 7,50 fr. österr. Währung postfrend. **D. Kefir-Anstalt in Teschen** (österr. Schles.)

Reinigt das Blut!!

Das beste Mittel hierzu sind die Muskauer

Blutreinigungs-Pillen

Schutzmarke. v. Apoth. **H. Maass.**

Nur ächt, wenn jede Schachtel meinen Namen und nebenstehende Schutzmarke trägt.

Preis pr. Schachtel **60 Pf.**

Zu haben in fast allen Apotheken.

Berlin: Einhorn-Apotheke, Kurstraße 34/35.

Privat-Irren-Anstalt Gardelegen.

Durch Neubau einer Villa finden jetzt wieder in meiner seit 15 Jahren bestehenden Anstalt Pensionäre Aufnahme, **Familienanschluß** und Mitl. für die Lebenszeit.

W. Schulze, Director.

Dr. med. E. Arthur Lutze,

homöopathischer Arzt ꝛc. aus **Cöthen,** wohnt jetzt Berlin SW., Belleallancestraße 3, II. Sprechst. 10—11 u. 5—6. Sonntags 11—12.

Unentbehrlich für jeden besseren Haushalt
ist **J. Kosch's verbesserter Badestuhl**
mit und ohne Ofen; auf die denkbar leichteste Weise in 25 Minuten mit 5 Pfennig Kohle ein warmes Vollbad.
Meine „verbesserten" einzig praktischen Badestühle können mit „jedem" Brennmaterial geheizt werden. Garantie.
In jedem Zimmer sofort aufzustellen!
Die ausführliche illustrirte Preisliste versende gratis und franco.
J. Kosch, Berlin S., Prinzenstr. 43,
Fabrik heizbarer Badestühle und Badewannen. Douscheapparate, Zimmerklosets, Bidets 2c. 2c. neuesten Systems.
Viele Anerkennungsschreiben, deren Originale zur gefälligen Einsicht bei mir ausliegen.
Nur Prima-Qualität. Sämmtliche Badestühle aus 15er Zink Badewannen „ 16er „ **garantirt.**
Da ich keine Apparate „zur Probe" versende, mache ich darauf aufmerksam, dass aus meiner Fabrik nur „neue Gegenstände" zum Versand kommen. Für tadelloses Functioniren übernehme „volle Garantie".

Seltene Gelegenheit.

Eine große Partie hocheleganter
Alfenide-Waaren
werden zur Hälfte des Preises ausverkauft.
Der Verkauf findet nur
Nachmittags von 3—6 Uhr
Königsgraben Nr. 21/22, am Alexanderplatz,
statt.

ECHTES ZAHNWASSER
VON
BOTOT
das einzige, welches von der MEDICINISCHEN ACADEMIE in PARIS genehmigt ist.
BOTOT PULVER
China Zahnpulver
Man verlangeausdrücklich die Unterschrift
HAUPT-NIEDERLAGE: 229, Rue St-Honoré, PARIS
Pièce: 1f, Bord des Italiens
Und in allen grösseren Geschäften.

Keine Badereise! Keine Pillen!
Neu Karlsbader Mineralwasser.
Hausmittel, eine Fl. zu nehmen bei **Appetitlosigkeit, träger Verdauung, Kopfweh** etc., ebenso bei unreinem Teint.
Kurmässig 3 bis 14 Tage anzuwenden auf ärztliche Empfehlung bei **Vollblütigkeit, Leberleiden, Magenkatarrh, Blasenleiden, Zuckerkrankheit, Podagra, Gicht etc. Erfolg sicher.**
Das neu Karlsbader Mineralwasser hat vor allen ähnlichen natürlichen und künstlichen Mineralwassern den Vorzug, **keine Kalk- u. Magnesiasalze** zu enthalten und in Folge dessen **Verdauungsorgane und Säfte nicht zu zerstören. Geschmack angenehm wie bestes Selters.** Flasche 60 Pf.
Niederlage bei: **Max Schwarzlose,** Königstr. 59, **Franz Schwarzlose,** Leipzigerstr 56, **J. F. Schwarzlose Söhne,** Hof., Markgrafenstr. 29, **Schwarzlose,** Friedrichstr. 183, **sowie in den Apotheken.** Spezielle Auskunft im chemischen Laboratorium.
Dr. Hans Brackebusch, Berlin, Kreuzbergstr. 15.

Verkaufstellen in allen Stadttheilen

resp. in allen Städten Deutschlands.

Krankenstühle u. Betten, Straßen-Fahrstühle, Tragstühle, Bidets, in 22 Lagen stetig. Kopfkissen u. Krankenstühle. **A. Spangenberg,** SO. Schmidstr. 23.

3 Mk. Gold-Doublé-Armbänder mit **Simili-Brillant.** Außerb. Nachnahme.
Bijouteriefabrik Gustav Lewi, Friedrichstr. 33.

Liebig Company's Fleisch-Extract
aus Fray-Bentos.
10 GOLDENE MEDAILLEN u. EHRENDIPLOME 10
Nur ächt wenn jeder Topf den Namenszug J. v. Liebig in blauer Farbe trägt.
Zu haben in den Colonial-, Delicatesswaaren- und Droguen-Geschäften, Apotheken etc.
Engros-Lager bei dem Correspondenten der Gesellschaft: Herrn J. C. F. Schwartze in Berlin, Leipzigerstrasse 112.

Für die Haut!
Eau de Lys
de Lohse,
das reellste Hautreinigungsmittel und Schutzmittel gegen
Sommersprossen, Sonnenbrand, gelbe Flecken, Mitesser etc., macht die Haut blendend weiss, weich und geschmeidig und verleiht derselben ein jugendliches, frisches, gesundes Aussehen, in Originalflaschen à 6 Mk., 3 Mk. und 1 Mk. 50 Pf.
Lohse's **Lilienmilch-Seife,** die mildeste Toilette-Seife, frei von jeder Schärfe — à Stück 75 Pf., 6 Stück Mk. 4, in Rosen und Veilchen à Stück Mk. 1,25, 3 Stück Mk. 3,50.
Lohse's **Lilien-Puder,** feiner u. weicher als alle Puder, haftend, unsichtbar, in weiss, rosa und gelb, à Schachtel Mk. 3,— und Mk. 1,50.
Gustav Lohse,
Königl. Hof-Parfümerie.
Berlin W., **Jägerstr. 46.**

Dr. Kochs' Pepton-Bouillon.
EINGETRAGENE D.R.K. SCHUTZMARKE
Ausgezeichnet als Zusatz zu Suppen, Gemüsen, Tunken etc.
Zwei Theelöffel voll geben mit Wasser ohne weiteren Zusatz sofort eine Tasse schmackhafte und kräftige Fleischbrühe.
Nahrhafter als alle Fleisch-Extracte.

Neueste Preis-Verzeichnisse sämmtlicher Parfümerien, Toilette-Seifen, Toilette- und Reise-Artikel kostenfrei.
Aufträge nach ausserhalb prompt.

Beachtenswerth!
Wir verlegen unser Geschäft Juni dieses Jahres in das neuerbaute Geschäftshaus **Leipzigerstr. 43, Ecke Markgrafenstr.** Wir beabsichtigen, mit der Verlegung des Geschäfts eine Reorganisation einzuführen und stellen demnach unsere Lagerbestände zum vollständigen Ausverkauf.
Wir empfehlen
echte Brüssel- und Tournay-Teppiche, mech. u. echte Smyrna-Teppiche, abgepasste Portièren, Möbelstoffe, Gardinen und Tischdecken
m. bedeutender Preisermässigung.
Der Charakter unseres Geschäfts dürfte zur Genüge bekannt sein. **Wir führen nur die reellsten Fabrikate Deutschlands, Frankreichs, Englands** und des Orients und sind die gebotenen Vortheile so augenscheinlich, daß jeder Käufer bei den kolossalen Vorräthen seine Befriedigung findet.
Ascher & Münchow,
Leipzigerstrasse 83.

Der seit 1870 [illegible] i. k. k. priv.
Wiener Nuss-Extract
zum Färben grauer Haare in blond, braun oder schwarz
erfunden von **A. MACZUSKI,** Parfumeur
Wien, Kärntnerstrasse 26.
Dieses unvergleichliche Haarfärbemittel ist aus der grünen Nußschale bereitet, die einfachste, **kcke u.** garantirt unschädlichste Haarfarbe, welche in 15 Min. das Haar **blond, braun od. schwarz** wieder herstellt, ohne daß d. Farbe d. Waschen herabgeht.
1 Flacon Nuß-Extract à M. 6 u. 3.
1 Etui mit 6 kleinen Fläschchen à M. 7.50,
1 Tiegel Nuß-Pomade à M. 4 u. 2.
1 Fl. Nuß-Milch, Haar-Regen. à M. 6 u. 3,
1 Flacon Nußöl à M. 4 und 2.
Per Postnachnahme echt zu beziehen von
Gustav Lohse, Hof-Lieferant
Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin, Ihrer k. k Hoheit der Frau Kronprinzessin, sowie mehrerer deutscher Höfe.
Berlin W., Jägerstrasse 46.

Apollinaris
IM EINZELNVERKAUF:—
Die ganze Flasche oder Krug, 32 *Pfennige* } *die Gefässe mit einbegriffen.*
Die halbe „ „ „ 25 *„*
Etwaige Verpackung wird extra berechnet.

Achtung.
An Güte, Geschmack, Aroma stellen wir folgende Cigarren der verschiedensten P zum Verkauf, besonders zu empfehlen für Cigarrenhändler und Restaurateure: Marke 1 matra, Schutz-Cigarren, in Papier verpackt à 100 Stück 1 M. 90 Pf. Marke 2 für de in Kisten gepackt per 100 Stück 2 M. 10 Pf. Marke 3 Sumatra-Decke in Kisten pe Stück 2 M. 50 Pf. Marke 4 Sumatra-Decke, gemischte Brasil-Einlage per 100 Stück Marke 5 feinste Delft-Decke, Brasil mit Havanna-Einlage gemischt per 100 Stück 4 M. Marke 6 Handarbeit, Deli Matschappy-Decke, gemischte Havanna-Einlage, erste Sort per 100 Stück 6 M. Kaffee-Cigarren, jedem Raucher besonders zu empfehlen, per 100 5 M. Cigarren bis 150 Mark halten wir stets auf Lager. Sämmtliche Marken ver nicht unter 100 Stück, bei Bestellung von 500 Stück franco (mit Ausnahme Marke 1, 2 gegen vorherige Einsendung des Betrages oder Nachnahme. Nicht conveniirendes nehmen Waare zurück und wird Betrag bei Wunsch zurückgezahlt.
Max Kraft & Co., Handels-Gesellschaft, Berlin, Dragonerstr. 27, 1. Etg.

Dr. Michaelis' Eichel Cacao
Stärkendes (tonisirendes) Nahrungsmittel für jedes Alter.
Zweckmässig als Ersatz für Thee und Kaffee.

Zum medicinischen Gebrauch bei katarrhal schen Affectionen der Verdauungsorgane, selbs bei Säuglingen zeitweise als Ersatz für Milch besonders bei diarrhoischen Zuständen mit sichere Wirkung anzuwenden.
Zuerst in der unter Leitung des Herrn Prof Dr. Senator stehenden Poliklinik des Augusta Hospitals zu Berlin mit ausserordentlichem Er folge angewandt.
(Siehe „Deutsche Medicinische Wochenschrift" Nr. 40. 1885.)

500 Gr. Büchse, Verkauf Mk.	2.50
250 - - -	1.30
Probe-Büchse - -	0.50

Wissenschaftliche Abhandlungen über die Ver suche und Erfolge auf Franco-Anfragen gratis.
Alleinige Fabrikanten:
Gebr. Stollwerck,
Köln a. Rh.
Vorräthig in allen Apotheken.

„Die Waterbury-Taschenuhr."
Genau gehend, zuverlässig, dauerhaft.
Gehäuse aus vernickeltem Neusilber. Einige sonstige Vorzüge dieser amerikanischen Taschenuhr sind:
1. Ist dieselbe selten reparaturbedürftig.
2. Ist es die einzige Uhr, deren Reparaturen kaum ⅓ derer sämmtlicher anderer Uhren kosten. Während z. B. Reparaturen an sogenannten billigen Schweizer Uhren meistens 3, 4 oder 5 Mark und mehr kosten, wodurch der billige Preis ganz illusorisch wird, stellen sich dieselben Reparaturen an der Waterbury-Taschenuhr auf 30, 40 Pfennig bis 1 Mark. Nur

2 Jahre Garantie.

in ganz aussergewöhnli Fällen erreichen die R raturen ein Maximum Mk. 2.50.
Dieser Vortheil der terbury-Taschenuhr ist sonders auch bei Ul die von jungen Leuten wenig bemittelten Perso getragen werden, ein enormer.
3. Übernimmt nicht jede einzelne Verkau stelle, sondern auch Fabrik selbst volle rantie für obige Ange Jede Uhr ist mit der F der Waterbury-Tasc uhren-Fabrik gestem deren Capital incl. Res über 3 Millionen M beträgt etc. etc.

Zu beziehen durch
August Ehrhardt, Köln am Rhei
General-Depôt und Reparatur-Werkstätte der Waterbury-Taschenuhren-Fabrik.
Detail-Verkauf in Berlin in den eigenen Geschäften: Passage 5, Königstrass Rosenthalerstrasse 54.

SCHERING'S MALZEXTRACT
ist ein ausgezeichnetes Hausmittel zur **Kräftigung** für **Kranke** und **Reconvalescenten** u. bewährt sich vorzüglich als Linderung bei Reizzuständen der Athmungsorgane, bei Katarrh, Keuchhusten 2c.
Fl. 75 Pfg. 6 Fl. 4 M. 12 Fl. 7,50 M.
Malz-Extract mit Eisen gebraucht zu den am leichtesten verdaulichen, bi bei Blutarmuth (Bleichsucht) 2c. verordnet werden.
Malz-Extract mit Kalk. Dieses Präparat wird mit großem Erfolg gegen Rachitis (fogenannter englischer Krankheit) gegeben und unterstützt wesentlich die Knochenbildung bei Kindern.
Preis für beide Präparate: Fl. 1 M. 6 Fl. 5,25 M. und 12 Fl. 10 M.
Schering's Grüne Apotheke
Berlin N., Chaussee-Straße 19. Fernsprech-Anschluß.
Niederlagen in fast sämmtlichen Apotheken und größeren Drogenhandlungen. Briefliche Bestellungen werden umgehend ausgeführt.

UNION-STÄRKE.
Prima Reis-Stärke in vorzüglichster Qualität und von garantirter Reinheit
aus der Stärke-Fabrik „Union."

von W. Rickmers & Co., Hannöv. Münden.
Zu allen Zwecken, besonders zur Wäsche und für die Küche gleich vortheilhaft zu gebrauchen.
In sämmtlichen gangbaren Packungen in allen besseren Kolonial- u. Materialwaaren-Geschäften käuflich.
Man verlange ausdrücklich **„Union-Stärke"** und achte auf obiges Fabrikzeichen: die Flagge.

Verantwortl. Redakteur für den redaktionellen Theil: Dr. H. Zornow in Berlin. — Für den Inseratentheil: Paul Rüdiger in Berlin. — Druck u. Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Nummer 21. **Beiblatt zum Berliner Tageblatt.** Montag, 23. Mai.

Die Commune von Chicago.

Rückblicke und Streiflichter

von [Nachdruck verboten.]

W. Wyl.

Chicago, Februar 1887.

X.

Ich fahre fort mit meiner Skizze des Anarchisten-Prozesses vom vorigen Sommer.

Neben dem unseligen Schwab, der Schwefel schrieb, um Brod zu essen, saß der Engländer Manuel Fielden, eine kräftige Proletariergestalt. Auch für diesen hat das Publikum einige Sympathie. Durch harte Arbeit, als Steinfuhrmann, hat er sich unabhängig gemacht; er dankt seiner Hände Arbeit, wie man hier sagt, ein gutes „home", d. h. sein eigenes Haus, und war ein braver Hausvater. Man sagt sich zwar, daß er aus der eigenen Karriere lernen konnte, wie Arbeit und Sparsamkeit zwar langsam, aber sicherer zum Ziele führen als Bomben und Brandstiftung. Aber man hält ihn für einen ehrlichen Fanatiker. Es gefällt mir an dem hiesigen Publikum, wie es mit sicherem Instinkte die Herren auf der Mörderzeile in Typen scheidet. Neben Fielden saß der alte Georg Engel, den ich dem Leser bereits vorgeführt habe, dann Adolph Fischer, ein blutjunger deutscher Schriftsetzer und Lieutenant von Luciani Spies, ein Typus in der Art des wahnwitzigen Weltverpuffers Ludwig Lingg, der ihm zunächst saß. Am äußersten Ende saß Oskar Neebe, ein jämmerliches Kerlchen, das sich einmal beim Experimentiren mit Mosts „Medizin" die Fingerspitzen der linken Hand weggeschossen hatte. Er ist in Amerika von deutschen Eltern geboren und war seines Zeichens Mälzer.

Parsons aber, der Mann, der mit dem Fürsten Bismarck zum lebhaftesten Bedauern des Kanzlers auf so schlechtem Fuße steht — Parsons fehlte beim Beginn des Prozesses auf der Anklagebank. Er war der geistige Leiter der englischen Anarchistengruppe, der einzige Vollblut-Amerikaner unter den Angeklagten. Seine Abwesenheit rief bei der ganzen Bevölkerung Chicagos eine lebhafte Mißstimmung hervor. War er doch als ein besonders giftiger, boshafter und rücksichtsloser Rädelsführer bekannt, und vielfach wurde der Verdacht laut, die Behörden hätten ihn entschlüpfen lassen, um das Odium des Attentates ganz und gar dem eingewanderten Elemente auf die Schultern zu laden. Der Staatsanwalt wußte sehr gut, was im Publikum laut gedacht wurde, und fühlte sich sehr unbehaglich. Geradezu verblüffend wirkte es daher, als im Laufe des ersten Verhandlungstages plötzlich der Vertheidiger Kapitän Black mit Mister Parsons Arm in Arm in den Saal trat. Black, der wie wir schon wissen, bei Tage durch Beefsteaks, des Nachts aber durch Hundemagnetismus bei Kräften erhalten wird, ist offenbar eher zum Komödianten als zum Juristen geboren. Er hatte mit Freund Parsons einen feinen Theatercoup einstudirt; langsam und feierlich trat er mit seinem Schützling in den Saal und war eben im Begriffe, an den Richter eine pathetische Ansprache zu halten, als der geistesgegenwärtige Staatsanwalt Grinnell aufsprang und mit dem jovialsten Lächeln von der Welt, als gälte es dem Empfang eines verloren geglaubten Busenfreundes, ausrief: Hello, here is Parsons! Mister Sherif, take care of him! — Hallo, hier ist ja Parsons! Herr Scheriff, nehmen Sie ihn in Pflege! — Das Publikum fühlte die Pointe der Situation und brach in ein schallendes Gelächter aus. Der Theatercoup des Herrn Black aber war gänzlich mißlungen. Der Hundemagnetismus hielt ihn zum Glück aufrecht. Sein Auftreten erklärt sich übrigens nur daraus, daß er, sowie die anderen Vertheidiger, noch lange nach Beginn des Prozesses von dem dem Staatsanwalt zur Verfügung stehenden riesigen Material keine Ahnung hatte. Die Herren wußten alle nicht, daß die Verschwörung, Chicago nach Art der Pariser Commune zu behandeln, bewiesen werden konnte, sonst hätte Black sich gewiß zweimal besonnen, Parsons aus dem sichern Versteck unter den Galgen zu locken.

Die Erbärmlichkeit der feigen Scheusale, die unter dem Kollektivbegriff „Anarchisten" bekannt sind, hatte sich, wie bereits angedeutet, schon in den dem Prozesse vorangehenden Verhören aufs Deutlichste gezeigt. Von den Haupträdelsführern, denen es nicht gelungen war, das Weite zu suchen und, wie Wippchen sagen würde, auch zu finden, waren die meisten sofort bereit, sich als Staatszeugen zu habilitiren. Der Staatsanwalt acceptirte die gütigen Anerbietungen von 14 Gentlemen, von denen jedoch nur zwei im Prozesse produzirt wurden; die anderen wollte man nicht unnöthig der Rache ihrer Verschwörungsgenossen aussetzen. Die Hauptverschwörer aber wollte man nicht, obwohl es kaum zweifelhaft ist, daß die Meisten, um mit Herrn Furthmann zu sprechen, zum „Erzählen" bereit gewesen wären. Aber Herr Grinnell hatte es sich in den Kopf gesetzt, die Herren zu hängen, nicht sowohl wegen der mit jedem Kopfe verbundenen Sporteln im Betrage von je 20 Dollars, sondern wegen der sanften technischen Genugthuung, die ja auch der hervorragende Arzt empfindet, wenn sein Patient zur vorausgesagten Stunde zu seinen Vätern versammelt wird. Als niederträchtig wurde es allgemein vom Publikum empfunden, daß die Vertheidiger von vornherein verlangten, Spies, Schwab und Parsons sollten als besondere Gruppen prozessirt werden, und ebenso die von ihnen verführten gänzlich mittellosen Opfer. Die Haupträdelsführer hätten natürlich alle beschaffbaren Fonds für ihr Loskommen verwendet und die fünf dummen Teufel ihrem Schicksale überlassen. Der Staatsanwalt aber ließ sich auf dieses schäbige Gaunerstückchen nicht ein.

Ich hätte Lust, hier eine ganze Anzahl lustiger Geschichten einzuflechten, um an ihnen zu zeigen, wie es der Hilfs-Staatsanwalt Furthmann anstellte, sich Zeugen zu verschaffen und sie zum „Erzählen" zu bringen. Aber schon sehe ich Freund Levysohn die Stirn runzeln, ich muß daher mit dem Raume sparen und will mich mit der Erzählung eines einzigen Stückchens begnügen.

Es handelte sich um Abfassung eines kleinen, verkommenen Revolverjournalisten, der früher die Arbeiterzeitung redigirt hatte und von dem Streber Spies weggebissen worden war. Derselbe war in alle Details eingeweiht, und gerade diese Details waren es, die sich Furthmann von ihm erzählen lassen wollte. Der literarische Catilina sechster Klasse war nach Milwaukee geflüchtet. Furthmann reiste ebenfalls nach dieser schönen Stadt, wo deutsche Biederkeit und deutsches Bier herrschen. Es fiel Furthmann nicht schwer, die Kneipe zu finden, in welcher der Weltreformer Deutz seinen anarchistischen Weltschmerz zu ertränken pflegte. Zwischen Furthmann und seinem Wilde entspann sich nun der folgende Dialog:

„Wie geht es Ihnen, lieber Deutz?"

„Schlecht wie immer."

„Brauchen Sie etwas Geld, lieber Deutz? Viel habe ich natürlich nicht bei mir, ich bin auf der Reise."

„Jawohl," antwortete der wackere Umstürzler.

„Nehmen Sie diese zwei Dollars, lieber Deutz."

„Danke schön."

„Haben Sie Durst, lieber Deutz?"

„Natürlich."

„Ein Glas Bier für Herrn Deutz und eines für mich. Würden Sie vielleicht ein Schinkenbrod annehmen, Herr Deutz?"

„Mit Vergnügen."

„Schön. Ein Schinkenbrod und noch ein Glas Bier für Herrn Deutz."

Gerührt von so viel Wohlwollen nahm Herr Deutz noch etliche Gläser Bier und war bald so weit gestärkt, daß er der Behörde die ganze Geschichte der anarchistischen Verschwörung erzählen konnte.

Mehrere der Verhandlungstage waren der Vorlesung von Karten, Zeitungsartikeln und Broschüren von Johann Most gewidmet; alle diese Dokumente waren eigens ins Englische übertragen worden. Die meisten der Staatszeugen sagten aus, daß sie bei den Vorbereitungen für die hiesige Commune sich hauptsächlich an die Vorschriften gehalten, welche in der Broschüre „Revolutionäre Kriegswissenschaft" niedergelegt und massenhaft verbreitet worden waren. Diese Vorlesungen haben nach meiner Ansicht den Prozeß entschieden. Die Scheußlichkeit der Schriften des Johann Most und der ganz in ihrem Geiste verfaßten Artikel und Reden der Angeklagten machten auf die Geschworenen einen Eindruck, der durch nichts mehr verwischt werden konnte.

Bemerkenswerth ist es, daß die Frauen der Anarchisten durchweg höchst wichtige Zeugen waren, und daß sie sich alle als energische Gegnerinnen der von ihren Männern betriebenen Agitation zeigten. Ausnahmen hiervon bilden blos zwei. Die eine ist die Frau des Michael Schwab, eine Petroleuse, wie sie im Buche steht. Sie theilt und übertrifft sogar den Fanatismus ihres gefangenen Gatten; sie pflegte bei Prozessionen blutrothe Banner zu tragen. Auch Frau Parsons, eine Mulattin, blieb der rothen Fahne getreu. Sie durchzieht noch heute das Land als anarchistische Agitatorin, hält „Vorlesungen" und erwirbt sich bei allen vernünftigen Leuten, die sie zu Gesicht bekommen, den Ruf einer schauderhaften Megäre. Ich habe sie nie gesehen, kann sie mir aber vorstellen, wenn ich an die gelbliche Viper Paula Minck und ähnliche giftgeschwollene Mannweiber denke, denen ich seinerzeit in Paris von Versammlung zu Versammlung nachlief, um sie für das „Tageblatt" photographiren zu können.

Die Angeklagten machten während der ganzen Dauer der Verhandlung einen widerwärtig frechen Eindruck. Tagtäglich erschienen sie mit faustgroßen, brennend rothen Bouquets im Knopfloch; der alte Engel erschien sogar zu wiederholten Malen mit zwei solchen Gesinnungssymbolen. Selbst bei den gravirendsten Zeugenaussagen brachen die Acht häufig in freches Gelächter aus, und sie geberdeten sich überhaupt durchweg so, als wären sie die Ankläger und nicht die Verklagten. Seltsamer Weise beschränkte sich die Vertheidigung nicht darauf, ihre Klienten von den ihnen zur Last gelegten Anschuldigungen zu reinigen, sondern gab sich Mühe, dieselben als die Opfer einer kapitalistischen Verschwörung darzustellen. Das Attentat vom 4. Mai stellten die Vertheidiger so dar, als ob eine Anzahl harmloser Arbeiter sich gegen einen von der Polizei beabsichtigten Mordanschlag hätte wehren wollen.

Von den vier Vertheidigern war ein einziger, Namens Foster, ein Jurist von Ruf. Kapitän Black kann höchstens unter die findigen Raublisten gezählt werden. Die beiden Anderen waren junge Streber, denen es offenbar darum zu thun war, den Sensations-Prozeß zu Reklamezwecken auszubeuten. Das Honorar der Vertheidiger betrug pro Tag zusammen 300 Dollars; davon erhielten Foster und Black je

Der Todeskandidat.

Von [Nachdruck verboten.]

Alexander Baron v. Roberts.

Sofort, als er zur Welt kam, begann er seine Rolle als Todeskandidat. Er schien nicht einmal Kraft genug zu einem Kindergeschrei mitgebracht zu haben, und das mitleidige Achselzucken des Arztes gab ihm höchstens zwei Stunden Lebensfrist.

Aber er blieb, um sie fortan Alle mit der bewundernswerthen Hartnäckigkeit seines Bleibens zum Besten zu halten. Er war ein Nachgeborener, sein ältester Bruder zählte achtzehn, der zweite sechzehn Jahre. Als ob er gewußt hätte, daß Papa und Mama sich seiner vor seiner Geburt wegen des verspäteten Eintreffens geschämt und er sie dafür strafen müßte.

Nun setzte der Arzt einen wissenschaftlichen Ehrgeiz darein, ihn zu erhalten. Man wagte nicht, sein blüthenzartes Körperchen mit Sinnen zu umhüllen, und er ward nicht nur bildlich in Watte gelegt; eine sinnige Brutprozedur, der man ihn unterwarf, entwickelte seine erbärmlichen Gliedmaßen mühsam zu der lebensfähigen Größe.

Es war köstlich zu sehen, wie seine Winzigkeit sich von dem duftigen Wattelager aus zum Tyrannen des Hauses aufwarf. Sie waren alle, Herr Stärker, seine Frau und die beiden Söhne von gesundem, kernigem Stamm; um so völliger unterwarfen sie sich der seltsam neuen Tyrannei. Ein bisher unbekanntes Element der Vorsicht breitete sich über das Hauswesen. Der kleine Gewaltshaber hatte so erstaunlich zarte Sinne. Er kann die helle Fröhlichkeit des Kanarienvogels nicht ertragen — fort damit in eine entfernte Hinterstube! Das Trippeln des Mopses über die Diele schreckt ihn aus dem Schlaf — entweder gewöhnt sich „das Vieh" (bisher der verwöhnte Liebling!) daran, die Teppiche einzuhalten, oder es muß fort! Natürlich muß der Aelteste sein Pistolenschießen im Garten, der Zweite sein Flötenblasen auf der Mansarde einstellen. Sein feines Näschen wittert jede Spur eines Tabaksqualms — resignirt, vor den Thränen seiner Frau zurückweichend, rauchte Herr Stärker fortan seine Pfeife meist in der Gesellschaft des verbannten Kanarienvogels.

„Hugo, die Kreissäge schnarrt immer unausstehlicher — sieh, wie Märchen in der Wiege zusammenzuckt!"

Herr Stärker fuhr verblüfft empor: „Man kann doch nicht — man kann doch nicht seinetwegen . . . ."

Er meinte: „die Fabrik still stehen lassen," vollendete aber nicht, denn das klägliche Geschrei des kleinen Tyrannen schnitt ihm das Wort ab.

So weit war es noch nicht; später erst kam die Fabrik an die Reihe. Frau Stärker ging gänzlich in ihrer Mutterliebe auf; die Geselligkeit mußte eingeschränkt werden, allerlei Zukunftspläne wurden ins Ungewisse zurückgelegt. Nur er, nichts wie er! Man kann ihn nicht eine Stunde den rauhen Händen einer Wärterin anvertrauen — ein Hauch könnte ihn tödten — man würde sich ewig Vorwürfe machen! Sein fortwährendes Kränkeln hielt das Haus in bedenker Erregung; Krankheiten waren bisher dort unbekannt, nun ging der Doktor ein und aus, berühmte Spezialitäten wurden für schweres Geld an sein Bettchen berufen.

Er that immer, als wäre er im Begriff, Abschied zu nehmen, und blieb dennoch, um sie Alle weiter zu tyrannisiren. Natürlich war er zu zart, um ihn den Fährlichkeiten einer von wilden Rangen besuchten öffentlichen Schule auszusetzen. Was soll man ihn mit Lernen quälen? Er zeigt auch nicht die geringste Lust dazu. So ward sein Geist vorsichtig mit dünner Gouvernantenkost aufgepäppelt.

Bald erkannte er, welche Macht er in seiner Schwächlichkeit besaß, und er begann sich darauf zu steifen. Kein noch so alberner Wunsch, der ihm nicht erfüllt wurde; er ist krank, er kann sterben — man muß ihm aus Mitleid stets Recht geben! Von Züchtigung und harten Worten keine Spur — bei dem geringsten Versuch eines Widerstandes setzte er irgend eine Leidensmiene auf — sofort, wie von einem Zauberstäbchen berührt, zappelten die Anderen nach seinem Willen. Es ist selbstverständlich: seine Familie ist nur da, um ihn zu pflegen und in Sorge für ihn zu werteifern. Der liebe Gott läßt nur seinetwegen schneien und die Sonne scheinen und die Bäume grün werden.

Was soll aus ihm werden? Ein Beruf? Frau Stärker wies jede Andeutung darauf mit Entsetzen zurück. Der älteste ist Offizier, der zweite Ingenieur, das Märchen müßte die Fabrik übernehmen. Aber die fürchterlich schrarende Kreissäge — das Rasseln der Maschinenräder — die Berührung mit den rohen Arbeitern — um Gottes Willen: Märchens Nerven! Krank sein ist sein Beruf! Dazu ist er auf der Welt, und er hat vollauf damit zu thun!

In den kritischen Jünglingsjahren drangen die Aerzte auf längere Luftveränderung. Gut also, so packte man ihn sorgfältig ein und fuhr mit ihm in vorsichtigen Etappen nach dem Süden. Herr Stärker war schwer entbehrlich in der Fabrik, dort unten aber war er noch unentbehrlicher — mit Mama allein langweilt sich das Märchen — da mußte die Fabrik zu ihrem Schaden zurückstehen. So verbrachten die beiden guten Leute im Dienste von ihres Jüngsten Beruf zwei Jahre fern der Heimath, sie die dort so fest gewurzelt schienen; nur Papa wurde von Zeit zu Zeit, auf einen Nothschrei der Fabrik, von dem Tyrannen nach Norden beurlaubt.

Sie langweilten sich für ihn in der schneeigen Bergöde von Davos und ließen sich für ihn in der Sonne von Palermo braten, sie schnappten mit ihm schweizer Luft, tyroler Luft, Bergluft, Seeluft, dicke und dünne, ja künstlich präparirte Luft. Sie zogen mit ihm im ewig ruhelosen Nomadenleben von Pension zu Pension, erduldeten die unvermeidliche Engländerplage und das schablonenmäßige Einerlei der Table d'hôte, ließen muthig die langweilige Gesellschaft, die ihnen der Zufall des Hotellebens aufdrängte, über sich ergehen. Seinetwegen! — er ist ein so guter Junge! — nun, er hatte eigentlich keine Gelegenheit schlecht zu sein, denn es geschah Alles nach seinem Befehl.

O sie waren ja nicht die einzigen Opfer eines solchen Berufes; überall in den Kurorten begegneten sie ihresgleichen. Rührende Beispiele sorgender Nächstenliebe, die sich jahrelanger Kasteiung unterzieht, Heimath und Familie aufgiebt, Vermögen und selbsteigene Gesundheit opfert, um das ausflackernde Lebenslicht eines Todeskandidaten auf ein paar Monate und Wochen länger mit Oedem zu versehen.

Doch siehe da, wie das Märchen immer mehr aufblühte! Der Klimawechsel hatte Wunder gethan. Sein früher so schmächtiger Körper hatte sich in die Höhe und Breite entwickelt, sein gelblicher Krankenteint war von Luft und Sonne kräftig gebeizt, durch sein ganzes Wesen vibrirte es wie von verhaltener Lebensfreude. Das keck aufgesetzte Bärtchen, das auf seiner Oberlippe keimte, schien nichts mehr von der alten erbärmlichen Leidensmiene wissen zu wollen. Weniger war den beiden Alten das Nomadenleben angeschlagen, und unter der andauernden Entbehrung der häuslichen Ordnung waren sie sichtbar verkümmert. Sie waren solche philisterhaften Gewohnheitspflanzen, die nur in der Heimatherde gediehen. Fast sah es aus, als wäre er es, der

100, die beiden andern zusammen 100. Die Summen, welche die Vertheidigung in dem drei Monate dauernden Prozeß verschlang, wurden unter den Gesinnungsgenossen der Angeklagten aufgebracht oder von solchen kleinen Geschäftsleuten erpreßt, deren Kundschaft sich hauptsächlich in Arbeiterkreisen rekrutirt. Die Kosten des jetzt schwebenden Appells betragen, beiläufig bemerkt, an 16,000 Dollars, für welche Summe in den ganzen Vereinigten Staaten gesammelt wird.

Den großen Anstrengungen der Vertheidigung zum Trotz erfolgte ein einstimmiges Schuldig, nachdem die Geschworenen ganz kurze Zeit über das Verdikt berathen hatten. Vor der auf den 7. Oktober anberaumten Urtheilsfällung fragte der Richter, wie dies hier üblich, jeden der Angeklagten, ob er etwas dagegen zu sagen habe, daß man ihn verurtheilen wolle. Fast alle Angeklagten hatten sich für diesen Augenblick wohl vorbereitet, und die Reden, welche sie hielten, nahmen zwei volle Tage in Anspruch. August Spies las sein sorgfältig ausgearbeitetes, mit seinen Anwälten berathenes Konzept ab, was einige Stunden dauerte. Die Rede verfehlte ihren Eindruck ganz und gar. Ueberall fühlte man den eitlen Komödianten heraus, der vor Allem darauf bedacht war, Effekt zu machen und dabei den Kopf aus der Schlinge zu ziehen. Literarisch betrachtet, ist das Ding selbstverständlich eine dilettantische Stümperei, der man es deutlich anfühlt, daß ihr Verfasser sich redlich Mühe gegeben, die Lücken seiner ursprünglichen Bildung durch das Lesen nihilistischer und dergleichen Schriften zu erweitern; die feigen Ausflüchte des mörderischen Gecken erhöhten den Ekel, den man im Allgemeinen gegen ihn fühlte. Obwohl persönlich durchaus nicht kriegerisch, haben die Amerikaner großen Respekt vor dem persönlichen Muthe, und das Gegentheil davon tödtet in einem Prozesse wie dieser alle Sympathie von vornherein.

Mit den „Ansichten", die Herr Spies vor dem Richter ausgesprochen, will ich dem Leser selbstverständlich nicht behelligen. Dieselben hätten nur dann Interesse, wenn sie ein aufrichtiges Programm des Anarchismus wären. Das sind sie aber nicht. Er giebt sich als Sozialist, als edler, von der herrschenden Kaste verdammter und verfolgter Menschenfreund, ganz Sokrates, Huß, Galilei. Mord hat er nie gepredigt, er hat nur „vorausgesagt", daß es dazu kommen würde. „Der Anarchismus bedeutet kein Blutvergießen, nicht Raub, Gift, Dolch 2c." Da ist Freund Most schon ehrlicher, als sein Duzbruder und „lieber Spies". In einer kleinen rothen Broschüre, „Die freie Gesellschaft"*) betitelt, sagt er von der Mission des Anarchisten (S. 63): „Sie ist der Krieg mit allen Mitteln gegen Staat und Gesellschaft." Derselbe konsequente Anarchist weiß nichts von „Humanitäts-Phrasen"; er „vermeidet sie daher und reizt ohne Unterlaß die Arbeiter zur Empörung auf". Auf Seite 64 desselben rothen Büchleins geht es in dieser erkrischenden Weise weiter: „Die Anarchisten erstreben den völligen Umsturz alles Bestehenden durch rücksichtslose Anwendung der Gewalt." Am besten wäre es (S. 65), „wenn man im Stande sein würde, gleich die ganze reaktionäre Brut mit Kind und Kegel, wie giftiges Unkraut, auszumerzen; allein vorläufig sind auch vereinzelte Hinrichtungen nicht ohne Nutzen." Damit aber ja nicht etwa zu wenig „Eigenthumsbestien" geschlachtet werden, so meint Herr Most S. 66: „Jeden Tag, jede Stunde müßten etliche Menschenfeinde in das Nichts befördert werden." An den Schusten, die auf diese Weise umkommen, liegt selbstverständlich nichts, denn „was von der Kapitalistenbrut nicht über die Klinge springt, bleibt ein Stachel im neuen Gesellschaftskörper" des Herrn Most (S. 70). Uebrigens wird selbst ein butterweiches Gemüth an solchen technischen Details, wie die Hinrichtung aller Besitzenden wäre, keinerlei Anstoß nehmen können, da thatsächlich nur fünf Prozent der jetzigen Menschheit draufgehen soll. Sagt doch Most S. 71: „Kaum der zwanzigste Theil der Bewohner irgend eines Kultur-(?) Landes braucht dem Schindanger einverleibt zu werden; denn mehr wirkliche Eigenthumskanaillen (deren Helfershelfer eingerechnet) existiren glücklicherweise nirgends." Herr Most beruhigt uns aber noch mehr über seine Intentionen. „Möge man sie übrigens (die Kanaillen), um kein übel angebrachtes Mitleid zu erwecken, möglichst human wissenschaftlich, etwa vermittelst Elektrizität, abthun! Wir empfehlen keine Grausamkeiten, sondern nur Nothwendiges!"

Die Geschworenen hatten alle diese Kraftsprüchlein in englischer Uebersetzung gehört und sie hatten zwischen den Artikelchen und Reden des Herrn Spies und dem blutigen Blödsinn seines Meisters Most dieselbe innige Verwandtschaft gefunden, wie sie z. B. zwischen einer Farbenskizze von Rubens und einer von Jakob Jordaens besteht. Das „Programm" von Johann Most, das er (S. 72) so kurz formulirt, daß man es beginnen auf eine rothe Fahne schreiben kann, lautet einfach: „1) Hinrichtung der Reaktionäre; 2) Konfiskation des Kapitals". Wie die letztere gemeint ist, beweisen die Worte auf Seite 73, wo der nöthige Lebensbedarf der durch die Mosfche Revolution befreiten Volksmassen zunächst „vermittelst der konfiszirten Warenvorräthe und des Inhalts der beschlagnahmten Banken" zu beschaffen ist.

Im Angesichte solcher „Programme" gelang es Herrn Spies nicht, dadurch Effekt zu machen, daß er Goethe und Aristoteles citirte und dem Richter erklärte, er beginne seine Vertheidigung mit den Worten, „mit denen vor 500 Jahren Venedigs Doge Marino Falieri vor seine Henker trat: Meine Vertheidigung ist Eure Anklage!" Die Geschworenen fühlten aus allen diesen Geschichten den Gecken und den Lügner heraus. Wer auf einem Pulte schreibt, in dem sich Bomben, Revolver und Raketen voll Dynamit und Zündkapseln befinden, der muß nicht sagen: „wir wünschten kein Blutvergießen, denn wir sind keine Bestien. Wir wären keine Sozialisten, wenn wir Bestien wären. Unser Menschlichkeitsgefühl trieb uns in diese Bewegung zur Emanzipation der Unterdrückten und Nothleidenden."

Die „Rede" des Michael Schwab war viel kürzer. Sie machte einen besseren Eindruck als die des Spies, in dem Sinne etwa, wie ein von einem Omnibus überfahrener Köter mehr Mitleid erweckt, als ein im Fangeisen steckender Fuchs. Dieser amerikanische Gesellschaftsretter kann nicht englisch; die deutschen Sätze, die er von einem Blatte ablas, mußten dem Gerichte verdolmetscht werden. Auch er war für Gewalt nur als Vertheidigungsmittel. „Ich habe Herrn Mosts Buch nie gelesen, aus dem einfachen Grunde, weil ich dazu nicht die nöthige Muße hatte." O du liebe Unschuld! 's ist doch merkwürdig, wie riesig ungern sich die Leute hängen lassen. Da lob' ich mir die guten, alten Zeiten, wo man sich unter allen Umständen für die „gnädige Strafe" zu bedanken hatte.

[Ein elfter Artikel folgt.]

*) Die freie Gesellschaft. Eine Abhandlung über Prinzipien und Taktik der kommunistischen Anarchisten. Von Johann Most. Zum Selbstverlage des Verfassers, Newyork 1884.

Fanny Lewalds neuer Roman.

Besprochen von [Nachdruck verboten.]

Otto Neumann-Hofer.

Auf sechsundsiebzig an Erfolgen reiche Jahre blickt Fanny Lewald zurück, die schaffensfreudige Greisin, deren Silberhaar jener zarte Duft von hoher Ehrwürdigkeit und heiterer Milde umwallt, der der schönste Schmuck des glücklichen Alters ist. Ueber den größten Theil unseres Jahrhunderts erstreckt sich ihr Leben, seine Wandlungen hat sie miterlebt, mitgefühlt und mitgedacht, ihre scharfen Augen sahen viele Gestaltungen des neuen Lebens entstehen und manche von ihnen vergehen, ihr kluger Kopf verarbeitete sie zu klaren Begriffen und ihre fleißige Feder bannte sie in die Formen, welche ihre Anschauung ihnen verlieh. Ostpreußin von Geburt, hat sie ihre provinzielle Eigenart insoweit bewahrt, als sie dem literarischen Charakterkopf das scharfe Gepräge der kühlen Verständigkeit verleiht; vielfach auf Reisen im Auslande gebildet, hat sie ihrer Schilderung der deutschen Gesellschaft einen großen europäischen Zug beigemischt. Was sie erlebt und gesehen, hat sie bereitwillig ihrem geistigen Sein eingefügt, um es zur Vollendung zu bringen, und nun, am Abend ihres Lebens angelangt, zieht sie die Summe ihrer Erfahrungen, Eindrücke und Gedanken, schreibt sie in ruhiger Klarheit nieder und legt sie der Mitwelt vor unter dem Titel: „Die Familie Darner", Roman in drei Bänden.

Dieser Roman ist ein Produkt vollendeter Lebensreife. Aus jeder Epoche der schriftstellerischen Thätigkeit Fanny Lewalds sind Züge erkennbar, welche bleibend geworden und zu einem abgeschlossenen Geistesbilde vereinigt sind. Der Boden, auf welchem der Roman sich abspielt, ist der heimathliche der Dichterin, es ist Königsberg, ihre Geburtsstadt. Aber wir werden an die Verfasserin des „Italienischen Bilderbuchs" und des „Reisetagebuchs aus England und Schottland" erinnert, wenn wir sehen, wie die Geschicke der Personen in ferne Länder hinüberspielen. Die Zeit ist ihr lieb und vertraut, es ist dieselbe, in welcher ihr erfolgreichster Roman spielt, „Prinz Louis Ferdinand", der, obwohl fast vierzig Jahre alt, heute noch viel und gern gelesen wird. Wie diese Schöpfung im Stoffe ein glücklicher Griff war, so auch die neueste. Sie will die Aufgabe lösen, Ostpreußens Kulturverhältnisse in den Jahren 1803 bis 1813 zur Anschauung zu bringen, in jenem großen Jahre nach dem Brande Moskaus gipfelnd, in welchem von diesem entlegenen, felsenstarken Horte des Deutschthums unseres Vaterlandes politische Wiedergeburt ausging, wie ein Menschenalter vorher durch Kant die philosophische, ein halbes Jahrhundert vorher durch Herder die literarische von derselben Stätte ausgegangen war. Die großen Weltbegebenheiten von der Kaiserkrönung Napoleons bis zur Leipziger Völkerschlacht spielen unausgelegt in die Privatgeschicke der Darnerschen Familie hinein; sie bilden den mächtigen, tief dunkeln Hintergrund, aus welchem die handelnden Menschen des Romans hervortreten. Aber wie im „Prinzen Louis Ferdinand", so reicht auch in der „Familie Darner" die Kraft der Frau nicht ganz an die gewaltige Größe der Aufgabe heran, welcher ein Tolstoi (in „Krieg und Frieden") sich kaum gewachsen gezeigt hat. Wird das Historische und Heroische des preußischen Königsenkels in dem älteren Roman in einer wirbelnden Fluth von Liebesgeschichten und Intriguen ertränkt, so erstickt fast in dem neuen die große ostpreußische Volkserhebung in dem satten Spießbürgerthum der Königsberger Kaufmannsfamilie. Die Kolossalgestalt Napoleons, welche dem Geringsten der Zeit ihren Stempel aufprägte, erscheint nur in dürftigen Umrissen; ihr verkleinertes Abbild in Lorenz Darner, dem willensstarken Chef des Handelshauses, verengert den Horizont und täuscht über die Größenverhältnisse der zeitbestimmenden Faktoren. Die Frau in der Dichterin erblickt die politischen Vorgänge unter dem Gesichtswinkel der sorgenden Familienmutter, welche deren Bedeutung bemißt nach ihrem Einfluß auf die Verlobungen, Hochzeiten und Kindtaufen des Hauses. Ein Sc[illegible] weiter, und die Schlacht von Jena, der Brand von Moskau, [illegible] Konvention von Tauroggen erscheinen als auswärtige Unter[illegible] mungen des Handelshauses Lorenz Darner, welche die ganze ü[illegible] Welt nichts angehen.

Das historische Kolorit bleibt also ein blasses, vom histori[illegible] Pathos wird abgesehen. Wir wollen es der Frau nicht verü[illegible] wenn sie so wesentlich männlicher Eigenschaften ermangelt. D[illegible] beweist sie in Stil und Seelenschilderung eine männliche Beso[illegible] heit und Selbstbeschränkung, welche ihren jüngeren Schwester[illegible] Apoll so gänzlich abgeht. Zwar ist sie in der „Familie Dar[illegible] zuweilen von einer gewissen Weitschweifigkeit; auch die [illegible] mutiöse Ausmalung der Augenblicksregungen setzt stellenweise [illegible] Geduld auf eine harte Probe. Wir hören nicht nur, wa[illegible] Menschen einander fragen und antworten, sondern wir erfa[illegible] auch, wie die Fragen und Antworten sich in der Werkstatt [illegible] Seele gebildet. Vorgänge von weniger Minutendauer bedecke[illegible] der umständlichen Schilderung ganze Seiten. Aber in der pri[illegible] logischen Begründung herrscht überall die ruhige, kühle Kla[illegible] des Mannes. Wir hören dieselbe Fanny Lewald, welche [illegible] vor vierzig Jahren die Uebertreibungen der Frauenzimmer-Phan[illegible] in ihrer „Diogena" geißelte, dieser schneidigen Satire, w[illegible] die Gräfin Ida Hahn-Hahn tiefer verletzte, als alle Kritik, [illegible] den literarischen Lebensnerv dieser emanzipationssüchtigen Pr[illegible] tessin durchschnitt. Selbst in der liberalisirenden Tendenz [illegible] Romans, die in der Zeichnung der politischen und sozialen [illegible] stände zu Worte kommt, ist eine Mäßigung bewahrt, die in [illegible] Umständen erkältend wirkt und den Personen, die mit so liebev[illegible] Sorgfalt ausgemalt werden, einen Theil der Sympathie entzie[illegible]

Glücklich, wie immer, in der Wahl ihrer Helden, hat Fa[illegible] Lewald in Lorenz Darner, der Hauptfigur ihres Romans, [illegible] Gestalt zu schaffen vermocht, welche zugleich ein menschliches [illegible] ein soziales Problem darstellt. Lorenz Darner ist der Sohn [illegible] hörigen Leuten auf einem mecklenburgischen Gute, geboren in ei[illegible] Lande, wo der Druck der Leibeigenschaft mit unerhörter Härte auf [illegible] Volke lag. In der Raserei der Eifersucht erschlägt er den geistig [illegible] körperlich entarteten Sohn seines Gutsherrn, den gnädigen Jun[illegible] der seiner Geliebten, einem gleichfalls hörigen Mädchen, nachstellt. [illegible] flüchtet sich mit seiner Braut unter dem Schutze der Nacht an [illegible] Meeresstrand, findet einen holländischen Schiffskapitän, der [illegible] seines Elends erbarmt, und beginnt nun ein ruhloses, von härte[illegible] Arbeit belastetes Seemannsdasein auf allen Meeren der G[illegible] Die Natur hat ihn mit reichen Gaben ausgestattet: ein herkuli[illegible] körper läßt ihn Berge von Lasten ertragen; ein schneller [illegible] stand befähigt ihn, von überaller Bildungskeime in sich au[illegible] nehmen und zur Reife zu bringen; vor Allem aber ein machtvo[illegible] Wille bestimmt ihn dazu, auf andere Menschen mit der Ge[illegible] eines Schicksals einzuwirken und sich sein Leben zu schmieden [illegible] eigener Wahl. So wird Lorenz Darner ein vielgesuchter Sup[illegible] cargo für holländische Handelshäuser, dann kaufmännischer Th[illegible] haber an Firmen von weltumspannenden Verbindungen, und e[illegible] lich Begründer des größten Handlungshauses in der alten Kö[illegible] stadt am Pregel.

Hier wirkt er wie ein Sauerteig in der trägen Masse [illegible] kaufmännischen Patriziats. Er entfaltet seltene Rührigkeit, ei[illegible] weiten Blick, er eröffnet Verbindungen, knüpft Beziehungen [illegible] überseeischen Handelshäusern an, giebt dem Verkehr des Kön[illegible] berger Platzes einen Impuls, vor welchem den alteingesess[illegible] Kaufmannsfirmen schwindelt. Er verfolgt ein doppeltes Ziel, [illegible] persönliches und ein kulturelles; er verfolgt es durch die [illegible] sammlung einer großen Geldmacht in seiner Hand. Nicht um [illegible] Geld als solches ist es ihm zu thun, aber er hat als oberst[illegible] weltbeherrschendes Prinzip den Satz gefunden: Geld ist Ma[illegible] Als Individuum kennt er nur Ein Erstrebenswerthes: Macht, [illegible] Herrschaft giebt; Macht und Herrschaft sind die eigentlic[illegible] großen Eigenschaften des Wesens, das über uns unsichtbar [illegible] unbegriffen waltet. So viel Macht und Herrschaft zu erring[illegible] als ihm möglich ist, wird die Aufgabe des in sich zum Bewußtsein gekommenen Menschen. Das ist sein persönliches Glaubensbeken[illegible] niß; und um es in die Wirklichkeit zu übersetzen, bedarf er [illegible] Geldes. In Napoleon erblickt er die höchste Verkörperung [illegible] Machtvollkommenheit; aber es kritisirt ihn nicht, daß Napole[illegible] nicht durch die Macht des Geldes, sondern durch die der Waf[illegible] die höchste Staffel des menschlichen Kraftbewußtseins erklomm[illegible] Er hält ihn für den Spätgeborenen einer im Schwinden [illegible] griffenen Zeit. Und nun kommt das kulturelle Ziel, das er [illegible] Auge hat: „Die Menschheit will beherrscht sein. Die Kr[illegible] eines Einzelnen hat aber noch niemals dazu ausgerei[illegible] sie zu einigen und unter eine Macht, ein Gesetz [illegible] binden. Kein Herrscher hat bisher die äußere Herrschaft über [illegible] Welt erreicht, nach welcher er getrachtet." Aber die planmäß[illegible] Verbindung von einzelnen Mächtigen kann das Ziel erreichen, [illegible] diese Mächtigen sind die großen Handelshäuser. „Die Zeit w[illegible] kommen, in welcher die vereinten Geldmächte durch Gewähru[illegible] und Versagung der Kredite und der Anleihen der Kampfgier [illegible] Völker wie der Eroberungssucht der Herrscher die Grenze [illegible] zeichnen werden, innerhalb deren sich ihre Willkür zu bewegen ha[illegible] Im Westen sieht Darner das Ziel schon fast erreicht. „Sie f[illegible]

Todeskandidat, der mit seinen beiden Schützlingen heimreiste um ihnen dort die Gesundheit wieder zu schaffen.

Der Todeskandidat! — Der Name paßte durchaus nicht mehr! Der Bekanntenkreis war freudigst verwundert. Zu seinem wachsenden Schreck gewahrte das Märchen — immer noch das Diminutiv! — daß er mit dem Erstarken seines Körpers seine Lebensrolle eigentlich ausgespielt. Er hätte elendiglich weiter dahinsiechen oder eines Tages sich für immer empfehlen sollen — denn wäre er wenigstens seinem Beruf treu geblieben! Sie begannen ihn weniger zu beachten, man glaubte ihm, bildlich gemeint, ganz burschikos, wie einen Gesunden, auf die Schulter klopfen zu dürfen.

Holla! Das darf nicht sein! Entweder bin ich ein Kranker oder ich bin überhaupt nichts! Es muß dafür gesorgt werden, daß mein Nimbus als Todeskandidat nicht völlig verblaßt!

Da kramte er also alle die hübschen Zaubermittelchen und wirksamen Leidensmienen wieder hervor, um seine Umgebung von Neuem zappeln zu lassen. Nun, er war doch auch noch lange kein Schlächtergesell von Gesundheit und es kamen allerlei gelegentliche kleine Rückfälle, auch über die fingirten hinaus, die ihm den Nimbus bewahrten.

Die Fabrik war zurückgegangen, Papa arbeitete mit allen Kräften, um das Verlorene einzubringen. Herr Stärker jun. hatte sich in einer Großmuth, die ihn vor sich selber hob, in das Komtoir eingestellt, wo er sich bestrebte eine bescheidene Nebenrolle außer der großen Hauptrolle auszufüllen, so gut seine lückenhaften Kenntnisse das gestatteten. „Aber die dumpfe Komtoirluft! Die gebückte Haltung am Schreibpult!" zeterte Frau Stärker.

Plötzlich, eines Tages fühlte er sich verlobt. Er wußte selbst nicht, wie es gekommen. Ein Komplot des Arztes mit Mama! Jener hatte oft genug scherzweise geäußert, daß Mädchen sich verheirathen müsse — ein fröhliches Weib, ein trautes Heim, von Kindern belebt — das ist's was ihn von allen krankhaften Grübeleien heilen und völlig gesund machen wird!

Der Bund war von beiden Familien lustig und geschickt genug zusammengeknüpft worden. Die Verhältnisse, die Interessen paßten zusammen — die Herzen werden sich schon zu einander finden!

Sie war ein frisches blühendes Wesen, sie würde Mädchen eine kluge, freundliche Gefährtin werden. Nur eines hatte Frau Stärker an ihrer Schwiegertochter auszusetzen: sie achtete nicht ihres Sohnes ehemalige Rolle als Todeskandidat; sie meinte die Spuren seiner körperlichen Zimperlichkeit, so wenig er deren während seiner Brautzeit hervorkehrte, durch Lachen und Scherzen wegzaubern zu können. Vor Allem schien es ihr schwer zu werden, bei dem Götzendienst, den die Anderen mit seiner jetzt gewiß nur noch vermeintlichen Kränklichkeit trieben, ernst zu bleiben.

Ein paar Mal spielte die Schwiegermama die Beleidigte, eines Tages kam es zu einer heftigen Szene: „Du wirst unsern Max auf diese Weise wohl bald auf den Kirchhof bringen . . ." platzte es der Aufgeregten heraus.

Blitzesworte hin und her und reichlicher Thränenguß. Schließlich ging die Verlobung auseinander.

Da erst erfuhr er zu seinem Schmerz, daß er seine Braut während der kurzen Verlobungszeit innig lieben gelernt. Er fühlte das heiße Brennen der klaffenden Wunde hier innen. Und eine ungeheure Wuth ergriff ihn gegen die lächerliche Rolle, die ihn das Schicksal als Todeskandidaten hatte spielen lassen.

Fort damit! Sein Herz war erwacht. Die Sonne des kurzen Glückes hatte es aufgeweckt! Bisher hatte es unter dem Kultus, den er und die Andern mit seinem bischen Körper getrieben, elend dahingekümmert.

Und mit den offenen, alarmirten Sinnen stürzte er sich hinein in die Lebensfluth. Es war wie eine Herausforderung an ihn, den Tod, der ihn so lange, bis über die Glücksschwelle hinüber, zum Besten gehalten. Wohlan, so mag er sich einstellen und seinen Kandidaten abholen.

Endlich schien der Herausgeforderte Folge zu leisten. Herr Stärker jun. sah sich eines Tages in Folge eines Wirthshaustreites zu einer Mensur genöthigt. Der Gegner bestand auf scharfen Bedingungen. „Acceptirt! Gern acceptirt!" rief Jener.

Es war der Ausbruch eines seltsam dämonischen Jubels, daß ihm nun endlich die Pseudo-Rolle des Todeskandidaten in eine wirkliche Rolle zu verwandeln gegönnt wäre. Er hatte mit dem Tod Verstecken genug gespielt — nun stand er ihm endlich Aug' in Auge gegenüber.

„Eins, zwei, drei!" Die Klingen der Gegner strichen knackend durch das Höhrengezweig. Der Tod wollte seiner noch nicht, aber er wußte, daß er mit Herrn Stärker jun. fürder keinen Altweiberspaß zu treiben hätte.

Pariser Arabesken.

Von **Arsène Arruss.**

Themata in Dur und Moll.

Es giebt Freundschaften, deren man überdrüssig wird, ehe [illegible] Einen ermüden.

* * *

Wenn eine Frau nicht ein wenig löge — könnte man sie so [illegible] lieben?

* * *

Man kann die Geliebte seines ersten Mannes sein, — aber nur [illegible] Frau seines zweiten.

* * *

Gott behüte Dich vor einer Frau, die klug genug ist, sich für dum[illegible] halten zu lassen.

* * *

Die gekränkte Eitelkeit erzeugt mehr Feindschaften, als die [illegible] leidigte Würde.

* * *

Die meisten Ehemänner sterben, ohne ihre Frauen ergründet [illegible] haben, wie die Soldaten auf dem Schlachtfelde fallen, ohne ein We[illegible] von Politik zu verstehen.

* * *

Nichts entfernt den Liebenden mehr von der Geliebten als [illegible] Dankbarkeit.

* * *

Die Liebe, selbst die reinste, ist wie die Industrie. Wenn sie nic[illegible] gewinnt — verliert sie.

* * *

Es giebt Dienste, die eine Freundin der andern gern erwei[illegible] z. B. ihr mitzutheilen, daß ihr Mann sie beträgt und daß sie anfan[illegible] grau zu werden.

* * *

Man kann die Gleichgiltigkeit verbergen — aber niemals [illegible] Zärtlichkeit.

* * *

durch ihre Heirathen und ineinandergreifenden, einander stützenden Geschäfte eng und solidarisch verbunden, sind eine Macht: die Baring, die Hope, die Labouchères, die Parish, die Siler, wie die zu ihnen gehörigen Firmen am andern Ufer des Oceans." Im Osten fehlt diese Macht noch, und sie zu organisiren, zu verbreiten über Deutschland, Oesterreich, Rußland, die Türkei, das ist die kulturelle Aufgabe, die sich Darner gestellt.

Es ist unnöthig zu sagen, daß ihm seine Aufgabe mißlingt. Der plutokratische Wahn ist noch lächerlicher als der Cäsarenwahn. Darner ist zerrissen in seinem eigenen Denken: er erstrebt despotische Herrschaft und muß dennoch als geborener Leibeigener jede Despotie hassen. Diesen Widerspruch lebendig herauszuarbeiten, ist Fanny Lewald nicht voll gelungen. Er allein müßte das solide Gleichgewicht der inneren Natur Darners erschüttern. Wie kann das Geld, das in Fesseln schlägt, zugleich befreien? Darner selbst wird zum ersten Mal von der Unzulänglichkeit seines Kulturideals getroffen, als er die Befreiung der vorpommerschen Leibeigenen erfährt. Seine Seele triumphirt bei diesem großen Ereigniß, aber es war nicht die Macht des Geldes, die es geschaffen, es war die Macht des Wortes, des begeisternden Wortes eines armen deutschen Professors, Ernst Moriz Arndt. Nur in den Häusern Ouvrard in Paris und Hope in Amsterdam erblickt Darner ebenbürtige Gegner Napoleons; aber er übersieht, daß sie durch Verweigerung der Kredite den Löwen nur ärgern und ziseln können, aber durch alle finanziellen Spermittel nicht im Stande sind, seinen reißenden Lauf zu hemmen. Im Aufschwung der preußischen Volksseele von 1812 und 1813 aber lernt Darner eine solche Macht kennen und er fühlt, wenn in solchen Momenten die von ihm erträumte vereinigte Geldmacht den Kredit zu verweigern wagen wollte, daß der Zorn der Völker sie zerknicken würde, wie dürres Reisig. Er steht die Macht des Geistes im Tempo des Sturmwindes verrichten, wozu die Macht des Geldes in jahrzehntelanger Minirarbeit sich ohnmächtig erwiesen. Er sieht die Macht des Geistes die Vorurtheile hinwegfegen und erkennt mit Beschämung, daß selbst der von ihr ergriffene ostpreußische Adel, die Kaste, die der ehemalige Leibeigene haßt und verachtet, ihm vorauseilt und ihm, dem Selbstemanzipirten, die gesellschaftliche Emanzipation der Juden begreiflich machen muß. Es dämmert ihm auf, nachdem er sein Kind seinen kaufmännischen Plänen geopfert, daß im persönlichen Leben die Macht des Herzens seinem Ideal ebenso unübersteigbare Schranken zieht, wie die Macht der Idee im Völkerleben; eine Ahnung berührt ihn, daß die Macht des Geldes die Menschheit in die unwürdigste Sklaverei, in eine Morasthöhle bannt; er fühlt etwas von der unsäglichen Frivolität seines Ideals.

Fanny Lewald ist eine scharfe Menschenbeobachterin, eine treffliche Zeichnerin erlebter Zustände. Es gelingt ihr, ein gutes Bild des Lebens und Treibens der Königsberger Handelskreise zu entwerfen, ein Bild, das den urtheilenden Verstand befriedigt. Aber es fehlt ihr zuweilen an Wärme und Lebendigkeit. Der heiße Pulsschlag der Leidenschaft ist ihr versagt und daher sieht sie niemals den Menschen in den Urstiz ihres Lebens. Ihr Darner ist eine zusammengedachte Figur, ein Mensch, der seine Geschichte erzählt, sie aber nicht in sich trägt. Man glaubt ihr schwer, daß dieser überlegene, weltgewandte Großkaufmann der bildungslose Leibeigene gewesen. Die Phantasie geht leer aus; jedoch der Verstand erfreut sich an der gesättigten Fülle von reifer Lebensanschauung, welche ihm die Dichterin mit dem seltenen, durchgebildeten Frauengeiste darbietet.

Drei Jahre aus dem Leben eines deutschen Dichterpaares.

(Gottfried und Johanna Kinkel.)

Briefe und Erinnerungen von Oktober 1848 bis Januar 1851.

Mitgetheilt von [Nachdruck verboten.]

Dr. Gottfried Kinkel-Zürich.

IX.

Am 13. April langte Kinkel mit seinen Richtern in Köln an. Wenige Tage darauf begab meine Mutter sich mit mir dahin*). Johanna hatte endlich die Erlaubniß ausgewirkt, bei dieser Gelegenheit ihren unglücklichen Gatten sehen zu dürfen. Ueber dieses Wiedersehen Kinkels und seiner Lieben in Köln berichtet Adolf Stahr:

„Erhebend ist die Standhaftigkeit, mit welcher das greise Elternpaar das Geschick erträgt, welches ihr hohes Alter**) in dem geliebten Tochtermann getroffen. Wie ich sie vor mir sah, aufrechten Hauptes, ungebeugten Sinnes, voll ruhiger Ergebung alle Liebe den unmündigen Kindern ihres Gottfried zuwendend, welche heiter und harmlos ihre Kniee umspielten, da fühlte ich mich selbst erhoben und gestärkt durch solchen Lebensmuth, der alte Herzen jung macht und die zitternde Hand der Greise kräftigt, daß sie der Jugend zur Stütze dienen kann.

Das erste Wiedersehen Johannas und ihres Gatten ist erschütternd gewesen. Sie hatte die Erlaubniß erhalten, ihn zu besuchen, und nahm ihren ältesten, sechsjährigen Sohn und die kleine Johanna mit. Man hatte ihm die Reisekleider wieder abgenommen und den unglücklichen Mann aufs Neue wieder in die Züchtlingsjacke gesteckt. Die lange Kerkerhaft, die schlechte Nahrung und die Entwürdigung hatten ihn welk, stumm und schlaff gemacht. Er besaß nicht einmal mehr die Kraft, die Wohlthat eines vollkräftigen Schmerzes zu empfinden. Nur ein paar Thränen drängten sich ihm in die Augen, als er zum ersten Mal sein Weib und Kind wiedersah. Das Kind (Gottfried) erkannte den Vater erst, als es seine Stimme hörte. So hatte ihn die Züchtlingstracht, das rasirte Gesicht, das kurz geschorene Haar entstellt. Es starrte verwundert seine kurzen Hosen und seine groben Strümpfe an, und wollte nicht glauben, daß der Papa dies tragen müsse.

„Mir hat der Papa eine Puppe versprochen," sagte die kleine vierjährige Johanna, „so groß wie ich selbst, wenn es auch lange dauert, ehe ich frei werde." Die Thränen kamen mir bei diesen Worten in die Augen." — —

Montag, den 29. April*), begann die Assisenprozedur gegen Kinkel und Genossen wegen des Zuges nach Siegburg**). „Der Hauptangeklagte hatte in jenen Tagen," schreibt Streckfuß, „eine schwere, furchtbar schwere Aufgabe zu erfüllen. Er war der Gefangene in einem preußischen Zuchthause, und er wußte wohl, daß wenn er frei und offenherzig sich zu seinem Prinzipe bekenne, dann an eine Milderung seiner Behandlung im Zuchthause nicht zu denken sei, er wußte wohl, daß er sich eine solche Milderung erkaufen könne, „wenn er sich demüthig und reuevoll zeige, wenn er seine Gesinnung verleugne". Aber er blieb fest. „Eine ungeheure Volksmenge hatte sich vor dem Justizgebäude versammelt, um Kinkel, den gefangenen Freiheitsmann, zu sehen. Mit einem donnernden Jubelruf (einem Jubelruf, weil das Volk glücklich war, seinen Vertreter, seinen Helden zu schauen!) wurde Kinkel empfangen, und freundlich grüßte er; dann schritt er mit stolz erhobenem Haupte in das Gerichtszimmer, um auf der Anklagebank Platz zu nehmen."

Johanna war von Bonn herübergekommen, um den Gerichtsverhandlungen beizuwohnen. „Täglich des Morgens in aller Frühe hatte sie sich in den Assisensaal einschließen lassen, um sicher einen Platz zu bekommen, aber es wurde ihr selbst während der Pausen nicht gestattet ihren Gatten zu umarmen, nur daß sie ihm eine Hand gäbe, ward ihr erlaubt. Ein Parteigenosse theilte mir im Frühling 1875 in Zürich Folgendes mit: Es bestand der Plan, Kinkel gewaltsam zu entführen und mittelst Eilwagen über die belgische Grenze zu schaffen. Durch die ungewöhnliche Aufregung meiner Mutter stutzig gemacht, verdoppelten die Behörden die Wachen, so daß das scharfsinnig ausgedachte Projekt aufgegeben werden mußte.

Die Rede Kinkels (am Nachmittag des 2. Mai des letzten Verhandlungstages) machte einen überwältigenden Eindruck. Wir heben hier nur den Passus über seine Parteistellung heraus. Die berühmte Stelle lautet: „Ja, meine Herren, ich bekenne mich noch heute zu meiner Handlungsweise vom vorigen Mai, ich glaube, daß ich gethan habe als ein Mann von Ehre. Ich bin Sozialist: nicht erst in Folge der Revolution wurde ich es, wie ein Zeuge behauptet, ich war es von Natur, denn seit ich denke und empfinde, hat mein Herz sich zu den Armen und Unterdrückten in meinem Volke gehalten und nicht zu den Reichen und Gewaltigen dieser Welt.***) Und weil ich Sozialist bin, darum bin ich Demokrat, denn ich glaube, daß seine eigenen tiefen Wunden nur das Volk selbst zu empfinden, zu reinigen und zu heilen vermag. Weil ich aber Demokrat bin, weil ich den demokratischen Staat für die einzige und gewisse Möglichkeit halte, das Elend aus der Welt fortzuschaffen, darum glaube ich auch, daß, wenn einmal ein Volk demokratische Einrichtungen erobert hat, dies Volk das Recht nicht allein, sondern die Pflicht besitzt, diese Einrichtungen bis auf den letzten Mann und mit allen Waffen, also zumeist auch mit der Kugel und dem scharfen Stahl, zu vertheidigen. In diesem Sinne bekenne ich mich für das Prinzip der Revolution, für welches seitdem auch mein Blut geflossen ist, und noch heute, ganz der Gewalt der Gegner hingegeben, noch heute bekenne ich mit den bleichen Lippen des gefangenen Mannes mich zu diesem Prinzip."

Er wurde freigesprochen, aber — während die übrigen Angeklagten sofort in Freiheit gesetzt wurden, wegen seiner früheren Verurtheilung in Haft behalten.*) Nach Beendigung der Verhandlung, ehe er ins Gefängniß abgeführt wurde, eilte Johanna rasch hinauf, um ihren Mann zum Abschiede zu umarmen. Der kleine Oberprokurator John trat ihr in den Weg und beorderte die Gendarmerie, eine letzte Umarmung der Beiden zu verhindern. Kinkel jedoch erhob sich stolz und rief mit gebietender Stimme: „Komm, Johanna, gieb Du Deinem Manne einen Kuß! Es soll Dir das Niemand wehren!" Und auf den Ton dieser Stimme hin traten die Gendarmen auseinander und gehorchten ihrem Gefangenen. Er wurde sofort nach Naugard zurückgeführt. In Folge eines Fluchtversuchs, den er auf der Rückreise machte, beschloß man, ihn nach Spandau zu bringen. In diese Zeit fällt folgender Brief meiner Mutter:

An Fräulein Margaretha Biesing.

Bonn, den 8. Mai 1850.

Mein liebes, treues Gretchen! ..... Das Todesbeil ist wieder an dem geliebten Nacken vorbeigegangen, aber ruhig athmen kann ich nicht ..... Meine Kinder sind gesund ..... der Anblick der Kinder hat meinen Mann so furchtbar erschüttert, daß er mir erklärte wenn er nicht frei würde, so wolle er die Kinder nie wieder sehen. Er könne zum zweiten Mal diesen durchbohrenden Schmerz nicht mehr ertragen. — Als Kinkel ankam, sah er elend aus. Die vierzehn Tage Heimathluft und die bessere Sättigung hatten ihm ordentlich wieder ein bischen Farbe auf die Wangen gezaubert, als er vor den Geschworenen stand. Alle behaupten, eine solche Szene nie erlebt zu haben. Während Kinkel sprach, schluchzte der ganze Saal, der Staatsanwalt und die Gendarmen mit.

Schurz war hier. Die halbe Stadt wußte es, aber Niemand verrieth ihn an die Polizei. Strodtmann hat Kinkels Leben beschrieben. Leider hat er statt der wissenschaftlichen Fragen die Liebschaften geschildert. Mich hat er zu solch einem Ideal gezaubert, daß ich mich schämen muß, wirklich und lebendig über die Straßen zu gehen. Seine Meinung war sehr gut, aber ich fürchte, das Buch schadet uns mehr als es hilft.

Schreiben Sie mir doch ein wenig über den Eindruck, den unser Novellenbuch und besonders „Die Heimathlosen" auf Sie und Andere gemacht haben. Ich bin jetzt beschäftigt, Kinkels Gedichte herauszugeben.**) Diese Arbeit heilt meine Herzenswunde, denn ich bin dann doch wenigstens im Geiste immer bei dem theuren Manne. Ich weiß, daß die Kölner Szenen Sie interessiren, und so zeichne ich Ihnen noch einige auf.

Die Angeklagtenbank ist mit einem Geländer umgeben. Kinkel winkte mir, ich solle einmal herauskommen. Als ich aber kam, wollten die Gendarmen keinen Kuß gestatten. Nach einigen Debatten gestatteten sie „eine Hand." K. bog sich ganz weit herüber, und ich reckte mich von der unteren Stufe ebenfalls, so ziemlich konnte. Vier Polizisten stellten sich zu beiden Seiten und sahen, ob ich auch kein beschriebenes Papier in der Hand hätte.

Apfelsinen zerquetschten sie ebenfalls vorher, ehe ich sie ihm hinlegen durfte, um zu sehen, ob nichts drin versteckt sei. Es war nur mit Lebensgefahr in den Assisensaal zu kommen, denn bis auf die Speicher starrte Alles von Soldaten. Infanterie und Kavallerie begleitete den Wagen, und dazwischen schrieen Tausende von Menschen: „Kinkel hoch!", schwenkten Mützen und warfen Blumen. Dann arretirten die Soldaten wieder ein Paar Demokraten, und endlich regnete es Steine auf die Pickelhauben. Vor dem Regierungsgebäude waren zwei Kanonen und ein Pulverwagen aufgefahren. Die ganze Stadt war in Alarm. Mehrere wurden verwundet. Ich schließe rasch ab, denn soeben werde ich gestört. Mein herzlichstes Lebewohl! Ich bleibe immer

Deine treue Freundin Johanna Kinkel.

[Ein zehnter Artikel folgt.]

---

*) Am 22. April durfte mein Vater seine drei jüngsten Kinder sehen.

**) Mein Großvater Mockel war damals 69, meine Großmutter 61 Jahre alt.

*) An diesem Tage schreibt Varnhagen von Ense in sein Tagebuch: „Man wirft immer den Revolutionairs vor, all ihr Thun sei nur negativ, sie könnten nur wegräumen, abreißen, aber nichts bauen, nichts Positives aufstellen; das ist ganz wahr, aber auch ganz richtig, die Aufgabe ist nur diese, die falschen, die abgenutzten Dinge müssen fort, die Hindernisse müssen fallen, dann wächst das Positive von selber auf, das Wahre, das Lebendige, durch die göttliche Kraft altreibender Natur; das Positive fehlt nie, ist immer da, man braucht es nicht zu machen, ja man kann es nicht."

**) S. das Nähere in den damaligen Zeitungen. Die Rede des Hauptangeklagten findet sich in der oben angeführten Schrift: „Der Zug der Freischärler unter Kinkel, Schurz und Kamekе behufs Befreiung des Zeughauses in Siegburg u. s. w. 2. Aufl., Bonn Hanstein 1886. pp. 32. (Preis 50 Pf.) Vergl. auch Strodtmann II. S. 334 ff. Streckfuß S. 363 ff. „Gartenlaube" 1862 S. 39 (Beta).

***) „Sei höflicher gegen diejenigen, welche unter dir stehen, als gegen diejenigen, welche über dir stehen." Platen.

*) Vgl. Varnhagen von Ense, Tagebücher, VII. S. 159.

**) Diese zweite, äußerlich und innerlich reich vermehrte Ausgabe erschien im Herbst 1850, unmittelbar vor der Befreiung meines Vaters. Sie fand rasch viele Abnehmer. Auch der „Otto der Schütz" ging gut, wenn schon ein großer Theil des Ertrages in Folge des Nachdrucks seitens unternehmender amerikanischer Verleger verloren ging. Vgl. die klassische Erklärung eines transatlantischen Buchhändlers am Schlusse einer Heine-Ausgabe: „Sollte der Herr Verfasser die deutsche Literatur noch mit neuen Schätzen bereichern, so werden wir dieselben ungesäumt in Supplementheften nachtragen." (!)

Befreunde Dich nie mit einem Dummen! Die Dummheit ist eine ansteckende Krankheit.

* * *

Nur die betrogene Leidenschaft predigt platonische Liebe.

* * *

Eine ideale Freundin wäre eine Frau, die wenig spricht und noch weniger schreibt.

* * *

Was die Frauen bei einem Bruch am meisten bedauern — sind die Blumen und Bonbons.

* * *

Wenn man in einem Wagen einen Herrn und eine Dame trifft, sie nach rechts, er nach links sehend — so ist es sicher ein glückliches Ehepaar! — Sie kennen sich nicht.

Charlotte Wolter.

Ein Nachklang zu ihrem Jubiläum.

Von [Nachdruck verboten.]

Hermann Lang.

Man sieht diesen Frauenkopf auf gewissen alten Münzen aus Roms Verfallzeit oder auch von Byzanz, denn die Linienschönheit des Profils brechend, sind die Mundwinkel nach unten gezogen, ein Zug der Verderbniß oder der Grausamkeit oder vielleicht nur des Spottes, ein Zug, welcher entweder entstellt oder Charakter verleiht. Die Augen sind groß und kalt, mit einem Blick, der Gehorsam heischt. Das Haar ist gescheitelt und in gekräuselten Locken von der römischen Stirn zurückgebunden, deren Hoheit nichts von der Eigenthümlichkeit des Mundes weiß. Die Gestalt ist schlank und zeigt den Gang einer Königin; und wenn sie nachlässig und zögernd den nackten Arm erhebt, lockt sie wie eine Hetäre. „Messalina" wurde als Rolle für sie geschrieben.

Die Tragödie ist mittelmäßig, die Wahl des Stoffes war genial. Messalina ist Charlotte Wolters Bild, wie Theodora das Sarah Bernhardts. Sie beleiden beide Throne, sie repräsentiren beide den Verfall. Theodora war ein gefallenes Weib, das Königin wurde, eine Tamburintänzerin der Märkte, welche einen Kaiserstiz erklomm und dennoch Zigeunerin blieb. Messalina war eine Königin, die wie ein gefallenes Weib wüthete, eine Patrizierin, die mit Gladiatoren Freundschaft unterhielt und dennoch Patrizierin blieb. Sarah Bernhardts Gestalten sind die Maitressen der Könige; Charlotte Wolters Frauen sind deren Gemahlinnen — wenn auch oftmals lasterhafte.

Während Sarah Bernhardts Aufenthalt in Wien kämpften die beiden tragischen Größen mit einander: Sarah Bernhardt ließ Charlotte Wolter unbenommen Phädras Königsgewand tragen und sie besiegte dieselbe als Marguerite Gauthier.

An Hoheit kommt jetzt, nachdem Madame Ristori von der Bühne verschwunden ist, keine Charlotte Wolter nahe. Selbst an den vielen Abenden, wo die vollkommenste, fast schlafwandelnde Gleichgiltigkeit in ihrem Spiel (wenn man dieses mechanische Umhergehen Spiel nennen kann) hervortritt, wird man auf eine grausame Probe gestellt und man kann den Blick von dieser majestätischen Gestalt nicht losreißen. Die Bühne ist die ihrige, selbst wenn sie es nicht will, ebenso wie sie stets Königin bleibt und ihre Majestät bewahrt, selbst wenn sie dagegen ankämpft.

Man bemerkt dies in einigen Volksstücken, die für sie geschrieben worden sind. Charlotte Wolter kleidet sich willig in steirische oder oberösterreichische Nationaltracht, aber es bleibt nur eine Maske: Blick, Ziel, jede Handbewegung verräth sie; und wir warten bis zum letzten Augenblick. Jeder und Alle, daß der Prinz kommen soll, um sie als Braut heimzuführen, — und die Verkleidung ist Ende hat.

Und die Gestalt ist noch nicht so königlich wie die Worte. Charlotte Wolters Stimme gebietet über alle Töne. Es ist ein Kehlkopf ohne Fehler, dessen Rede die Schönheit des Gesanges hat; aber am schönsten ist diese Stimme, wenn sie beklagt. Deren Schönheit bekommt nie einen solchen Klang wie da, wo Sappho dem Gottbegnadeten seine Größe mahnt — sie, eine Tochter der unsterblichen Götter — mit Weissas Niedrigkeit. Das stolze Selbstbewußtsein dieser Stimme vernichtet, während wir uns bewundernd beugen.

Charlotte Wolter ist die geborene Hoheit. Sie hat das Recht des Blutes. Deshalb spielt sie Maria Stuart wie keine Zweite. Dieser Maria gegenüber ist Elisabeth ein Bastard, eine Usurpatorin, eine Empörerin. Sie ist die von Gott Gesalbte.

Charlotte Wolter formt hier ihren künstlerischen Stolz zu einem Bild der rechtmäßigen Herrscherin um, das vollkommen ist. Jeder Zoll an ihr ist die legitime Königin. Sie erfüllt das Gefängniß mit ihrer Majestät. Sie vernichtet ihre Gegner durch ihr Recht. Von ihr glaubt man, daß „sie von Elisabeths Pairs wohl hingerichtet, aber nicht verurtheilt werden könne — denn sie kann nur von einem Gericht von ihresgleichen — von Königen" verurtheilt werden.

Charlotte Wolters Spiel erhält in Maria Stuart all die tragische Hoheit, welche das Drama fordert. Charlotte Wolter spielt die ganze gekränkte „Legitimität", wie die Ristori den kniegebeugten Katholizismus spielte. Und Beide machen sie dadurch, daß sie ihre großen Gefühle so zu sagen der Tragödie einblasen, das Drama lebendig.

Wenn der Tag kommt, an welchem Charlotte Wolter die Rolle der Elisabeth für die der Maria übernimmt, wird es sich zeigen, was in dem Schauspiel das Ihrige und was Schillers ist. Dann wird kraft der Wolter die historische Wahrheit in diesem Drama triumphiren: Elisabeth wird Maria besiegen. Denn Deutschland wird keine Maria mehr so königlich wie diese „Schwester von England" besitzen.

Die Hoheit, die Race, welche Charlotte Wolter besitzt, führt sie überall mit sich. Wenn es eine Entschuldigung für ihre Marguerite Gauthier giebt, so ist es das Hervorheben des Romands, ihrer Rechtlichkeit mit der Tochter des alten Herzogs. Auf diese Rehnlichkeit hin spielt sie die Rolle, aber das Stück wird völlig umgestaltet und verrückt, denn man glaubt nicht daran. Dieser Kameliendame sagt Duval Pere nicht solche Wahrheiten, wie: er würde den Muth bei dem ersten Wort verlieren; und Armand könne er wohl verzeihen. Aber er schleudert ihr auch nicht das gewonnene Gold ins Gesicht: seine Arme würden durch ihre Verachtung gelähmt werden.

Kein Mensch wird an diese Geschichte glauben. Wir glauben gern an Messalinas Laster, welches Liebe verkauft; wir glauben bei ihr nie an Marguerite Gauthier, die verkauft wird, und die ganze Gestaltung bleibt daher ohne alle Illusion.

Charlotte Wolter steht daher im Widerstreit mit dem Stück, wo Marguerite die Leidende und Empfangende ist, aber Charlotte Wolter scheint uns in jedem Liebesverhältnisse nothwendig die Herrschende zu sein. Nur so können wir sie sehen: als Gebende und als Herrscherin.

Vielleicht hat sie ein Gefühl dessen selbst bekommen, daß sie in den letzten Jahren Abelheid zu ihrer Lieblingsrolle und „Götz" zu einem Repertoirstück in der Burg gemacht hat.

Plaudereien aus dem Pariser Salon 1887.

Von **Otto Brandes.**

Wenn ich der Salonkommission etwas zu sagen hätte, so würde ich bestimmen, daß einige Tage der Woche in dem Salon für die Besichtigung zu Pferde freigehalten würden. Zunächst würde sich da wohl die gesammte Kritik breitten machen, was den Vortheil haben dürfte, daß der Kritiker, nicht wie jetzt immer müder, immer schlechterer Laune werdend und die zuletzt gesehenen Bilder jämmerlich verreißend, ein gleichmäßig heiteres Urtheil abzugeben, in der Lage wäre. Dann könnte man aber auch jenen gerecht werden, welche der rauhe Spruch der Kommission in Höhen verwiesen, wo der Zuschauer zu Fuß überhaupt Nichts mehr von ihnen bemerkt. Es ist nämlich keine Kleinigkeit, sich durch dieses Chaos von 4600 Nummern hindurchzuarbeiten. Man hat gut sagen, Sie haben ja, wenn Sie erschöpft sind, das nasse Ausstellungs-Dreieck. Dort geht es nämlich nicht mit rechtwinkligen Dingen zu, denn das Hypotenusenquadrat der gastronomischen Leistung steht in gar keinem Verhältniß zu den beiden Kathetenquadraten der „addition" (Rechnung) und des „pour boire" (Trinkgeld).

Nebenbei ist die Besichtigung des Salons in diesem Jahre nicht ohne Gefahr; dürfte man sich nach den Lohengrin-Vorgängen doch gar nicht wundern, wenn eines Tages der Pariser Janhagel vor das Meisterwerk Uhdes zöge und Alle, die, wie Ihr Korrespondent, es mit ganzer Seele bewundern, als „sale cochon prussien" malträtirten. Warum soll, was für Wagner recht, nicht für Uhde billig sein. Nebenbei hat dieser „Prussien" noch die Unverschämtheit, den größten Theil der Bilder der „chère patrie" auszustechen. Aber es wird Nichts passiren; die Gasse kennt keine Logik.

Was der diesjährigen Ausstellung eigenthümlich, das ist das Auftreten immenser Bilder, die selbst gewisse Arrangements nothwendig gemacht haben, welche bisher im Salon nicht existirten, ferner das Zurücktreten der Schulmalerei gegen das clair jour, die Wahl der Gegenstände aus dem umgebenden Leben, daher die Abnahme der religiösen und der reinen Geschichtsmalerei gegen die modern kulturgeschichtliche und das Genrehafte. Das Nackte und das Portrait spielen nach wie vor eine bedeutende Rolle, doch ist in ersterer Beziehung ein fast radikales Verschwinden der Versuchungen des heiligen Antonius zu bemerken, die im vorigen Jahre epidemisch auftraten. Die Künstler müssen sich wohl von der Erfolglosigkeit dieser Versuchungen überzeugt haben. Man sucht für das Nackte vielmehr als Vorwand antike Stoffe, wie Carolus Duran mit seiner prachtvoll modellirten Andromeda, oder moderne, wie Chapelain, dieser galante Maler, der uns aus der Zeit der Regentschaft überkommen zu sein scheint, und der derbe Realist Raffaelli, die uns ganz oder halbnackte Mädchen auf weichem Pfuhl schlummernd darstellen. Einen anderen Vorwand hierfür hat Dantan mit seinem Abguß nach dem lebenden Modell gefunden. Ein junges, nacktes Mädchen, solid auf ihren Hüften ruhend und dem Vorgang mit Interesse zusehend, läßt einen Gipsabguß von ihrem Beine nehmen. Die nackten Nymphen und Quellen mit obligater Landschaft, so zahlreich sie auch noch vorhanden, sind etwas aus der Mode gekommen.

In der Landschaft beschäftigen Luft und Licht und die damit zu erzielende Stimmung mehr den Künstler, als das Studium des charakteristischen Details, beispielsweise der Bäume. In der Marine sprechen Skandinavier und Amerikaner ein großes Wort mit, wie denn überhaupt zu der diesjährigen Höhe des Salons das fremde Element, welches sein Bestes hierherschickt, nicht unwesentlich beiträgt. Wir Deutsche können dieses Mal ganz stolz den Kopf erheben. Die Arbeiten Uhdes, Liebermanns, Kuehls, Fleischers, Neuhaus', v. Stettens, Truebners, Doris Hitz, Schmidt-Heidelbergs, Voigts, Voigtländers, des Fräulein v. Rathusius gehören zum Theil mit zu den allerbesten der Ausstellung, zum andern Theil rivalisiren sie ebenbürtig mit den französischen Werken. Ganz entschieden scheint Deutschland aber mit dem Dresdener Koepping durch seine Stiche „Die Zunftherren der Tuchmacher" nach Rembrandt und „Christus auf dem Calvarienberge" nach Munkacsy den Vogel abgeschossen haben. Die Franzosen trösten sich damit, daß der größere Theil unserer hier mit so vielem Erfolg ausstellenden Künstler aus der französischen Schule hervorgegangen sei.

Man könnte sagen, daß mit großer Befriedigung die Abnahme des Revanchegenres wahrzunehmen sei, wenn die Sache nicht einen besonderen Haken hätte. Die Militärmaler sind nämlich anderweitig beschäftigt und haben statt dieser drolosen Kunst andern lukrativen Gewinn. Sie malen Ruhmesbilder für die Kasernen und außerdem den Entrepriseger Boulanger. Nicht weniger als zehnmal ist er abkonterfeit worden. Keinesfalls wird man, wenn es einmal zu einer Dynastie Boulanger kommt, hinsichtlich des Stifters derselben behaupten können, er hätte nicht, wie der dritte Napoleon, gesessen. Auch wird es begreiflich, warum die Franzosen so auf ihren Boulanger halten, ist er doch ein Modell-Kriegsministerstück.

Ein einziges Revanchebild ist mir zu Gesicht gekommen: ein Peloton preußischer Soldaten hat vor dem Portal einer Kirche einen Bauern erschossen. Sonst verlegt man sich darauf, im Bilde den Kindern die Rache zu predigen. In einer Schule zeigt während der Geographiestunde pathetisch ein Lehrer mit dem Stock auf die schwarze Ostecke Frankreichs, auf das verlorene Elsaß-Lothringen. Die Kinder, zum Theil in Uniformen der Schüler-Bataillone, sehen dem grimmen Herrn Schulmeister verhältnißmäßig theilnahmlos zu. Das Bild ist außerordentlich charakteristisch für französische Schulverhältnisse, weniger seines irredentistischen Zweckes, als eines Paares buntgeflickter Pantoffel wegen, mit welchen der edle Meister von der Schul' sein Piedestal bekleidet hat. Ich möchte einem preußischen Lehrer nicht rathen, sich in dieser Fußgewandung, mögen noch so viele Liebesseufzer in die Rosen und Vergißmeinnicht eingestickt sein, von dem Herrn Kreisschulinspektor abfassen zu lassen. An einer anderen Schule marschiren — wir sind im Jahre 1870/71 — preußische Soldaten vorbei; die Kinder sehen theils erschreckt, theils dumm auf die seltsamen Gäste mit den Pickelhauben. Diese harmlosen Szenen haben nicht im Entferntesten den gehässigen Charakter der Hetzbilder früherer Jahre. Dagegen beschäftigt der Tonkingfeldzug die Phantasie der Künstler. Wir haben u. A. ein Bild von Sergent „Episode aus der Vertheidigung von Tuyen Quan," welches sehr lebendig ist, vor Allem aber das durch seine scharfe Charakterisirung ausgezeichnete Bild Lubins, auf welchem ein aus der letzten Kampagne heimgekehrter Soldat den Honoratioren seines Dorfes die Erlebnisse in dem fernen Osten erzählt. Die verschiedenen Bauerntypen und der erzählende Soldat sind trefflich wiedergegeben. Namentlich ist es aber das intime, friedliche Leben des Soldaten, welches in dem diesjährigen Salon geschildert wird. Der Soldat beim Bauer im Quartier, am Kochtopf, seinen Kohl für die Suppe zurechtmachend, das sind Vorwürfe, die der Beschauer, namentlich da sie zum Theil auch recht brav gemalt sind, mit Vergnügen ansieht und mit dem Wunsche begleitet: „Ach, daß es doch immer so bliebe." Daß die Armee aber doch noch nicht ganz populär geworden, das will mir aus dem Mangel an Darstellungen von Beziehungen des schönen Geschlechts zu dem französischen „zweierlei Tuch" hervorgehen.

Obgleich Roll's gewaltiges Gemälde der Krieg heißt, so ist es doch weniger und viel mehr als eine Darstellung derselben. Nicht ein bestimmtes Kriegsfaktum wird uns erzählt, nicht von Hochthaten des Patriotismus, von todtverachtendem Muth wird uns auf demselben gesprochen, sondern schlicht, ernst und doch gewaltig von der Werktagsarbeit des Soldaten im Kriege. Das Kriegshandwerk in seiner letzten Vervollkommnung, aber auch in seiner ganzen Poesielosigkeit kommt da zur Anschauung und zwar in einer Vollendung, einer Kraft und einer Kenntniß der Details, die, da sie nichts Absichtliches hat, zur Gesammtwirkung mächtig beiträgt.

Roll ist eine Zola kongeniale Natur. Mit demselben Bienenfleiß der Beobachtung verbindet er dieselbe Beherrschung des Ausdrucks, mit demselben Mangel an Illusion dasselbe Streben, wahr und nichts weiter als wahr zu sein. Die Schönheit auf dem Rollschen Bilde ist dieselbe herbe Schönheit wie bei Zola. Eine Kluft liegt zwischen Roll und der Charmant-Malerei des „Instituts". Und nun zwei Worte der Beschreibung des Bildes. Auf einem Felsweg, der zum Theil von einem Kompagniewagen, vor dem ein Maulesel gestürzt ist, versperrt wird, marschirt, das Bild in zwei Theile theilend, eine Infanteriekolonne. Das Morgengrauen bedeckt noch die Fläche, von einer Hügelkette begrenzte Landschaft. Nur einzelne rothe Lichter verkünden den nahen Aufgang der Sonne eines trüben Tages. Die Artillerie hat bereits auf einzelnen erhöhten Punkten Posto gefaßt, und weiße über diesen schwebende Wölkchen lassen erkennen, daß die ehernen Orgelpfeifen schon ihre dröhnende Morgenmusik begonnen haben. Ueber den Plan links kommt ein Reiter dahergejagt, den Befehl zum Angriff nach dieser Seite überbringend. Ein Zug Infanterie bricht aus der marschirenden Kolonne ab, um sich im Anschluß an bereits ausgeschwärmte Schützen aufzulösen. En avant hat Roll noch seinem Bilde als Titel hinzugefügt, und in der That strebt diese Truppe, wenn auch unter der Last des Gepäckes nicht leichtfüßig, doch energisch, wenn auch enthusiasmuslos, doch pflichtbewußt dem bezeichneten Ziele zu. Ganz im Vordergrunde des Gemäldes, auf dem ersten Plan, sitzt ein Genielsoldat, von einer Flamme reichlich beleuchtet, und richtet irgend einen optischen Apparat, während im Hintergrunde auf der rechten Seite eine Ballonabtheilung einen „Ballon captif" steigen läßt. Das ist der Krieg wie er ist, nicht, wie er sich in den Köpfen einzelner Phantasten abspiegelt. Man riecht aus diesem Bilde das Pulver, man hat die Empfindung, daß es sich fort gleich um eine große Menschenschlächterei handeln wird, der Athem versetzt sich einem, und mit dem letzten Rest stammelt man hohnlachend vor sich hin das pompöse Wort: Humanität!

Et cetera.

Kdt. Das soeben über den Dichter und Philosophen **Samuel Taylor Coleridge** von Alois Brandl veröffentlichte Werk erinnert mich an allerlei auf ihn und seinen geistigen und leiblichen Zusammenhang mit Deutschland Bezügliches, was hier zum ersten Male Veröffentlichung finden mag. Ein Artikel über Kränze aller Art, den ich derzeit für ein englisches Journal schrieb, brachte in einem Briefe an Freiligrath die Sprache auf Pechkränze, und dieser antwortete darauf in Bezug auf Schillers „Wallenstein" und Coleridges Uebersetzung desselben das folgende Kuriosum: „London, 24. April 18[illegible] Ihre Frage Coleridge betreffend will ich jedenfalls noch vor meiner Abreise nach Deutschland beantworten. Meine Bibliothek — [illegible] darin auch die Wallenstein-Uebersetzung von Coleridge — ist zwar [illegible] eingepackt, doch habe ich mir das Buch in Eile noch geborgt, und [illegible] Ihnen nur zu Ihrer Beruhigung sagen, daß Coleridge die fragl[illegible] Stelle („Die Piccolomini", Ende des 3. Akts) zwar falsch verstanden [illegible] übersetzt hat — aber nicht, sofern sie von Pechkränzen handelt. [illegible] Gott der Freude ist es, mit dem er Pech gehabt in:

„O! wenn ein Haus im Feuer soll vergehn,
Dann treibt der Himmel sein Gewölk zusammen,
Es schießt der Blitz herab aus heitern Höhn,
Aus unterird'schen Schlünden fahren Flammen,
Blindwüthend schleudert selbst der Gott der Freude
Den Pechkranz in das brennende Gebäude!"

Coleridge meint, Schiller habe darunter den alten Jehova verstanden, und wittert nun eine fürchterliche Blasphemie in den durch[illegible] nicht so gemeinten Versen. Er übersetzt dieselben:

"And fiends and angels, mingling in their fury,
Fling fire-brands at the burning edifice" —

und macht dazu folgende Anmerkung: „es giebt Wenige, [illegible] nicht genug Geschmack haben werden, um über die [illegible] Schlußzeilen zu lachen; noch Wenigere, so möchte ich [illegible] hoffen, die nicht eher geschaudert hätten, wenn ich [illegible] wortgetreue Uebersetzung gehabt hätte." Das Mißverständniß ist doch wirklich arg; für Ihre Pechkranzartikel dürfte es a[illegible] keinen Stoff liefern." — Amüsanter ist aus Coleridges Aufenthalt [illegible] Deutschland das Folgende. Er und der Dichter William Wordsworth waren auf einem Besuch, den sie beide Klopstock in Hamburg zugedacht hatten, zu Anfang dieses Jahrhunderts nach dem kleinen lauenburgisch-mecklenburgischen Städtchen Ratzeburg verschlagen worden und [illegible] Kriegsunruhen hielten sie wochenlang in dem Orte fest. Die freundlichen rothen Dächer, die durch grüne Bäume lugen, der silb[illegible] schimmernde See — man hat oftmals den Vergleich aufgestellt: „Ganze gleiche einer Schüssel Krebse mit Petersilie bestreut — A[illegible] blieb den beiden Poeten noch lange im Gedächtniß. Man kann [illegible] aber denken, daß bei ihrer sehr beschränkten Kenntniß [illegible] Deutschen, was die Umgangssprache betrifft, ein Fre[illegible] in der Noth, der des Englischen ganz mächtig [illegible] sollte, ihnen ganz besonders wichtig zu werden versprach. Dies [illegible] der Postmeister, der im Städtchen als „ganz perfekt" im Englis[illegible] bekannt war, und zu ihm begaben sich denn auch die beiden Dich[illegible] Große Entdäuschung. Das ganze Gebiet des Englischen, das [illegible] gute Postmeister beherrschte, bestand aus drei Wörtern, die ihr [illegible] das letzte besonders, aber ein ganzes Wörterbuch ersetzten und ihm [illegible] an seinen Tod den Ruf ließen, daß er die englische Sprache beherrs[illegible] Die drei Wörter waren: „Good morning, Goddam!" Beiläufig [illegible] noch erwähnt, daß Coleridge wie Wordsworth sich während ih[illegible] Aufenthalts in Ratzeburg doch viel an den guten Postmeister wen[illegible] mußten, und daß sein Ruf als „perfect Englishman" und als Ken[illegible] des Englischen dadurch nur noch mehr und mehr wuchs! — [illegible] Maler Gottlieb Schick (1779—1812) erzählt in seinen herrlichen Brie[illegible] (Prof. Hackhs „Beiträge zur Kunstgeschichte") aus Rom an die [illegible] schwister daheim in Stuttgart (Juli 1806), daß zu seinem Schwieg[illegible] vater Wallis, einem Engländer, „ein berühmter Dichter und Geleh[illegible] aus England gezogen sei, der auch seine (Schicks) Bilder besprech[illegible] wolle." Dies muß ebenfalls Coleridge gewesen sein. Er war der [illegible] krant, „schlief meist den Tag über und durchwachte die ganze Nach[illegible] Die Bekanntschaft — auch mit Wallis — war durch den amerikanisch[illegible] Maler-Dichter Washington Allston vermittelt worden, der Coleri[illegible] auch später malte. Daß Coleridge übrigens ein ganz besonderes [illegible] recht auf deutsche Verehrung hat, das macht seine meistens v[illegible] treffliche Uebersetzung von Schillers Wallenstein-Trilogie [illegible] wiederum Freiligraths vorzügliche Uebersetzung von Coleridges [illegible] kanntestem poetischen Werke: „The ancient Mariner", der alte Matro[illegible] ebenso vorzüglich illustrirt von Doré.

❦

□ Ein **Professor** hatte sein ganzes Vermögen bei einem Bank[illegible] deponirt. Dieser flüchtete auf dem nicht mehr ungewöhnlichen We[illegible] in ein besseres Jenseits, nachdem er u. a. auch das Depositum [illegible] Gelehrten veruntreut hatte. Der Betrogene sagte mit gezwungen[illegible] Lächeln: „Da machen sie Wunders wie viel Aufsehen von Bias u[illegible] nennen ihn einen Weltweisen, weil er sich rühmte: ich trage all[illegible] Meinige bei mir. Nun, und mein Bankier? Er trägt a[illegible] alles Meinige bei sich!

❦

□ **Ludwig XVI.** hatte seinen spiritus familiaris, oder, wie Ha[illegible] länder sagen würde, seinen „geheimen Agenten": es war der Marq[illegible] de Bezay, welcher aus dem Briefwechsel mit dem Fürsten de Lig[illegible] und der Schilderung Sénacz de Meilhan bekannt ist. Seine [illegible] gabe war, gegen ein Gehalt von 6000 Livres jährlich, für den Kö[illegible] des mots zu erfinden, damit dieselben zur gehörigen Zeit und [illegible] rechten Orte verwendet würden. Z. B. er schrieb dem Könige: „Eue[illegible] Majestät werden beim Wettrennen sehen, daß ein Notar (der dama[illegible] gen Sitte gemäß) die Wetten zwischen dem Grafen d'Artois u[illegible] dem Herzoge d'Orléans niederschreibt. Darauf sagen Sie: Wo[illegible] dieser Notar? Bedarf es dergleichen zwischen Edelleuten? Das Wo[illegible] genügt." Wie gesagt, so geschehen, und der König wurde allgem[illegible] bewundert. In den eingeweihten Kreisen nannte man den Marqu[illegible] de Bezay den „Geist Ludwigs XVI."

❦

□ Karl Joseph Fürst **de Ligne** schrieb an seinen Vater, d[illegible] Feldmarschall: „Monseigneur, ich habe die Ehre, Euer Hoheit anz[illegible] zeigen, daß ich zum Obersten befördert worden bin." — Die Antw[illegible] lautete: „Es war schon schlimm genug für mich, Sie, Monsieur, zu [illegible] Sohne zu haben, auch ohne das Unglück, Sie noch als Oberst un[illegible] meinem Kommando zu sehen." Der junge Mann lachte, — er moc[illegible] durch Katharina II., Marie Antoinette, Voltaire und Madame [illegible] Staël sich etwas entschädigt fühlen.

Diese Rolle ist in diesem Augenblick wohl unbestreitbar das Kleinod ihrer Kunst. Sie gestattet ihr, ganz sie selbst zu bleiben, und giebt Raum für alle Seiten ihrer künstlerischen Persönlichkeit. In Adelheid hat sie ihre ganze Seele hineingelegt.

Sie imponirt durch den bloßen Anblick, und daher begreift man so gut Georgs Worte: „Schön ist sie — wir verbeugten uns, als sie ging." Eine mächtige Ueberlegenheit erhebt sie so hoch über das Groß in dem Saal des Bischofs, daß wir begreifen, jeder ihrer Worte müsse Spott sein, Spott oder Mitleid, wie man es für Zwerge übrig hat.

Dann begegnet sie Weislingen. Wie kalt ist sie und wie sie ihn empört. Sie hat keine Gefühle, aber sie weiß, daß er sie hat und daß sie schön ist. Jedesmal, wenn sie seiner Hitze gestattet, ihre Kälte zu brennen, ist sie ihm ferner, als sie einem Hunde sein würde, der Erlaubniß bekäme, ihr die Hand zu lecken.

Und bei jedem einzigen Mal kauft sie ein Stück seiner Seele und sieht seine Marter. Grausame Kinder haben diesen Blick, wenn sie Fliegen auf Nadeln stecken, — den Blick, mit welchem diese Adelheid Weislingen betrachtet.

Die Szene, in welcher Adelheid sich maskirt, ist der Triumph dieser Verführung. Dumas spricht irgendwo von der „heiligen Jungfrau des Bösen": so sieht sie aus, so kalt und entsetzlich schön! So rettungslos schön und nackt und spottend in jedem Wort und jedem Blick für Denjenigen, den sie in Versuchung führen will.

Wir begreifen, daß Weislingens Leidenschaft grausig ist, denn Adelheid kennt nur ein Ziel und ein Gesetz: sich selbst. Nichts hält sie zurück, sie fühlt für Niemand etwas, nichts ist ihr theuer. Sie will nur Eins: herrschen. Herrschen heißt für sie leben, und sie will leben — wenn auch alles Andere auf ihrem Wege sterben müßte.

In den Monologen — kurz, gewaltsam, Bulkanen ähnlich — wo Adelheid mit cynischer Naferei das einzige Verlangen ihrer Seele, das Begehren nach dem Herrschen entblößt — giebt Charlotte Wolter den Schlüssel zu der Hoheit ihrer Königingestalten.

Es ist das tragische Bewußtsein, daß Niemand ihr zu widerstehen vermochte, welches sie sicher macht; es ist das vollkommenste, das kalte Selbstvertrauen der Schönheit, welches sie herrschen läßt; das Bewußtsein, daß sie, das schönste Weib, durch ein Wort mehr zu geben vermag, als das Leben; daß sie durch eine Bitte Einen in den Tod schicken kann, wie sie den armen Franz in den Tod schickt. Er, Weislingens Waffenträger, ist ihr Gatte; ein einziger Blick von ihr traf sein Herz zu Tode. Er liebt sie mit einer Liebe, so furchtsam, daß sie nicht zu bitten braucht, so gehorsam, daß er für ein Liebeszeichen zum Mörder wird. Und Adelheid — liebt sie, die sonst nicht weiß, was Liebe ist, liebt sie diesen armen Jüngling?

Charlotte Wolter läßt uns dies glauben. Sie läßt diese Sehnsucht, nachdem sie die Kälte ihrer Seele an dieser jungen Leidenschaft erwärmt hat, den letzten Zug in dem gewaltigen Bilde des dreißigjährigen Weibes sein, den sie uns als Adelheid schenkt.

Wenn sie sich über Franz hinabbeugt, stiehlt ihre Phantasie etwas von der Freude der Liebenden, etwas von dem Glück der Mutter . . .

— — —

Ihre Adelheid scheint mir jetzt größer als Messalina, weil die grenzenlose Ehrbegierde als Form für die Verderbniß jetzt die äußere Gestalt Charlotte Woltersß besser kleidet, als der ungezügelte Sensualismus.

Wir glauben trotz allen Glühens nicht mehr an eine Liebe, deren Seligkeit bei diesem Weibe, deren Schönheit im Epilteberb steht. Wir glauben weit eher, daß sie, müde zu lieben, jetzt — als Adelheid — gestattet, daß sie geliebt wird.

Und dann hat „Götz von Berlichingen" die unvergeßlichste aller Szenen der Wolter: die der Strafe.

Goethe hat die Szene erdacht, Laube hat uns mehr als Goethe gegönnt, er hat „die Szene zurechtgelegt", und der Auftritt — das läßt sich nicht leugnen —, gespielt von Charlotte Wolter, ist gigantische Kunst.

So stirbt und wird bestraft nur ein Weib wie sie. Wie sie ein Typus war, so ist auch die Strafe ungeheuer. Hier wird kein Einzelner gerichtet; um hier zu richten, greift die Gottheit auf Erden ein. Die Fehme trifft von Nord und Süd, von Ost und West zusammen. Es ist ein entsetzlicher Richterstuhl der Gerechtigkeit, ein heimlicher Fehmannsrath Benedigs, der die halbe Erde umspannt: seine Thaten kennt Niemand, gegen die Urtheile appellirt Niemand, Niemand entgeht ihnen.

Adelheid wird von der „Fehme" verurtheilt.

Es ist Nacht, als die Sendboten des Richterstuhls kommen. An ihrem Fenster starrt Adelheid in das Mondlicht nach Franz aus, der ihren Gatten getödtet hat. Da sieht sie am Fuße des Burgbergs einen Wanderer, der schnell herbeieilt — er ist vermummt — sie erschrickt vor seinem Schatten, der auf dem mondbeschienenen Wege so weit vor ihm herfällt ... und der Fremde kommt immer näher — nahe. Mit einem Aufschrei begreift sie Alles, sie will schellen, sie will rufen; sie will fort, sie will hinaus. Und stets kehrt sie nach diesem Fenster — nach diesem Mann, diesem Schatten zurück.

Sie wickelt sich in die Gardinen ein, sie kriecht in die Fensternische, näher — immer näher — jetzt wird die Pforte geöffnet. Er tritt ein. Und sie schreit wieder, sie ergreift das Licht und das aufgelöste Haar steht plötzlich in Flammen — mechanisch, ohne dabei zu denken, fast als ob sie die dunkeln Haarmassen liebkosen wolle, löscht sie den Brand, indem sie das Haar mit ihren zitternden Händen streichelt. Und nie war sie schöner als jetzt; mit dem aufgelösten Haar, dem Nachtkleidung halb von dem Hals, von der Brust gerissen — und das Gesicht versteinert in Schrecken — nähert sie sich wieder dem Fenster. Sie hat vergessen, daß sie ihn nicht mehr sehen kann. Aber sie darf nicht mehr dahin gehen. Sie kriecht auf der Erde, auf ihren Knieen — sie erhebt den Kopf zur Fensterbrüstung — aus Schreck beißt sie [illegible] die langen Locken ihres Haars.

Es beginnt sie zu frieren und sie hüllt sich in ihr Haar wie [illegible] einen Mantel, sie fühlt das Haar um ihren Hals und schreit wied[illegible] auf — sie denkt an die Stricke der Fehme.

Und dann will sie hinaus — sie kratzt an der Thür mit ihren [illegible] Fingern, ihre hilflosen Arme suchen auf der Thürfüllung — [illegible] durch ihr Lallen flüstert sie Franzens Namen, klagend wie ein Vog[illegible] der ruft.

Dann ist es vorbei. Der Mann in der Kutte hat den weiß[illegible] Baststrick um ihren Hals geschlungen, und gleich einem Gurgeln hö[illegible] man einen letzten Schrei. —

Es ist nicht Beifall, was diese Szene im Burgtheater begrüß[illegible] Es ist Fanatismus. Leidenschaft, so entblößt, weckt Beifall von d[illegible] Art wie bei den Stiergefechten.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Charlotte Wolter spielt jetzt selten. Einige Male im Laufe d[illegible] Winters zeigt sie dem Publikum einmal ihre großen Rollen.

Studirt sie neue, so ist es eine tragische Mutter, oder eine Grand dame in dem französischen Schauspiel. In diesen Salonstücken e[illegible] innert sie an Madame Pasca. Es ist deren air du monde und ein[illegible] etwas blasirte Spielart.

Nach einigen Jahren wird Charlotte Wolter — sie läßt sich Jah[illegible] für Jahr in verschiedenen Rollen von Jüngeren „ersetzen" — auf [illegible] denkliche Weise aus dem Repertoire des Burgtheaters, wie es jetzt [illegible] hinausgeglitten sein. Mit Kummer denkt man an die Kulminationszeit ihres Genies. Es waren Meisterwerke, die ihrer würdig wa[illegible] und die vollkommen lebendig zu machen, sie geboren zu sein schien.

Verantwortl. Redakteur: Dr. H. Zornow in Berlin. — Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.